DER STERN

123. JAHRGANG NUMMER 2 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FEBRUAR 1997



DER STERN

FEBRUAR 1997

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

KINDERSTERN



Umschlagbild

Die Mitglieder des Mormonenbotoillons mußten ihre Lieben verlassen, gerade als die Heiligen ihren großen Exodus über 2000 Kilometer von Iowa in die Rocky Mountains begannen. Einer ous dem Bataillon, Henry Standage, schieb: „Ich war bereit, gemäß dem Ratschluß meine Freunde zurückzulassen und mich zu Bataillon zu melden, obwohl meine Frau damals weder Haus noch Zelt besoß und nur geringe Vorräte, drei Dollar in bar und eine Kuh hatte." (Aus *The March of the Mormon Battalion from Council Bluffs to California: Taken from the Journal of Henry Standage [1928]*, Seite 138f., von Franklin Alfred Golder, Thomos A. Bailey und J. Lymen Smith. Dos Zitat auf der hinteren Umschlagseite stammt aus dem Artikel „Autobiography of Louisa Barnes Pratt" in *Heart Throbs of the West*, Hrsg. Kate B. Carter [1947], Seite 235f.) (Fotos auf dem Umschlag von Welden Andersen. Siehe „Ein Vermächtnis des Glaubens", Seite 32.)

Umschlagbild Kinderstern

Helden: Wie Josef vor langer Zeit, Gemälde von Liz Lemon, 1996. Als der Fotograf den Mann oufnohm, der Joseph Smith darstellte, lief ein kleiner Junge hinter dem Darsteller her und ahmte ihn nach. Joseph Smith setzte ein Beispiel an Mut und Glauben, dem wir alle folgen können.

DER STERN
Februar 1997 123. Jahrgang Nummer 2

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Deutsches Übersetzungsbüro
Max-Planck-Straße 23 a, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (0 61 72) 73 64 10 und 73 64 11

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (0 61 72) 71 03 23

Printed in Germany

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah 84150. Subscription price USD 10.00 per year. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, Utah 84126-0368, USA.

Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt, Konto-Nr. 5886452 00, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden, Konto-Nr. 30-301,363.0

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Februar 1997" bei.

97982 150
German

LESERBRIEFE

DEN *LIAHONA* IN JEDE FAMILIE BRINGEN

Vor ein paar Jahren veröffentlichte der *Liahona* (spanisch) einen Brief, in dem ich meine Rückkehr zur Kirche schilderte und beschrieb, daß sich unser Zweig in einer Scheune auf meinem Grundstück versammelte. Im Laufe der Zeit mietete unser Zweig ein Haus, und dieses Jahr mieteten wir ein größeres Haus. Kürzlich haben wir den Bauplatz für ein Gemeindehaus erworben.

Ich bin Zeitschriftenbeauftragte des Zweigs, und ich habe das Ziel, den *Liahona* in jede Familie zu bringen. Wenn wir darin lesen, werden wir gestärkt, und wir finden die Lösung vieler Probleme. Die Botschaften der Ersten Präsidentschaft sind in diesen Zeiten der Drangsal besonders ermutigend.

Virginia de Laurino
Zweig Gobernador Gálvez
Pfahl Rosario, Argentinien

SECHZIG JAHRE LICHT

Die norwegische Ausgabe der Zeitschrift, *Lys over Norge*, feiert dieses Jahr ihren 60. Geburtstag. Sie erscheint seit 1937, und wir norwegischen Heiligen der Letzten Tage freuen uns sehr, eine Zeitschrift der Kirche in unserer Muttersprache zu haben.

Ursprünglich handelte es sich um ein kleines Nachrichtenblatt von 12 Seiten, das die Mission zweimal im Monat herausgab. Wir lasen es, hoben es gut auf und lasen es wieder.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde daraus eine Monatszeitschrift. Für uns, die wir im Norden leben, war das unsere einzige Verbindung mit dem Hauptsitz der Kirche

Später übernahm die norwegische Zeitschrift die selben interessanten Artikel wie die anderen internationalen Ausgaben. Seit zehn Jahren haben wir die Freude, *Kirkenytt*, unseren eigenen Nachrichtenteil, gestalten zu können.

Seit 60 Jahren habe ich jede Ausgabe aufgehoben. Ich kann in die Vergangenheit blicken und von den vielen Mitgliedern und Missionaren lesen, die in Norwegen gewesen sind. Viele dieser Freunde sind als Missionarsehepaare, Missionspräsidenten, Regionalrepräsentanten, Tempelpräsidenten, Botschafter oder Touristen zurückgekehrt.

Wir freuen uns, daß wir eine Zeitschrift in unserer Sprache haben. Sie ist wahrhaft ein Licht, daß uns hilft, den Bündnissen treu zu bleiben, die wir mit dem Vater im Himmel geschlossen haben.

Asmund H. Hernes
Gemeinde Oslo 2
Pfahl Oslo, Norwegen

DIENEN UND WACHSEN

Nach meiner Taufe im Jahre 1994 sagte ich dem himmlischen Vater, daß ich ihm nützlich sein und nach besten Kräften in unserem Zweig dienen wolle. 1995 wurde ich als Zweigpräsident berufen.

Manchmal ist meine Aufgabe schwer und es gibt viele Herausforderungen, besonders während der ersten Monate als Zweigpräsident. Wenn ich mich aber niederknie und den himmlischen Vater um Hilfe bitte, verweigert er mir niemals seinen Beistand.

Michele Bartoli
Zweig Lecce, Italien-Mission Catania

EINE GROSSE HILFE

Vielen Dank für den Artikel „Lassen Sie es sein!" (September 1995). Er hat mir geholfen, mich in meiner neuen Schule, wo es nur ein paar Mitglieder der Kirche gibt, vorbildlicher zu verhalten. Ich lese jetzt in den Schriften und bete auch öfter, und ich habe festgestellt, daß das Beten und das Studieren in den Schriften mir im Leben sehr helfen.

Name ist der Redaktion bekannt



„Was hat doch Gott durch seinen Diener Joseph Smith vollbracht!"

Präsident Gordon B. Hinckley

Immer wieder bin ich berührt durch den Text eines großartigen Liedes von William W. Phelps: „Preis sei dem Mann, der mit Jehovah verkehrte, der ein Prophet war, von Christus selbst ernannt, und diese letzte Evangeliumszeit führte – er sei gepriesen bis in das fernste Land." (*Hymns*, Nr. 27.)

Leben und Wirken des Propheten Joseph Smith setzen sich tatsächlich aus Großem und aus bemerkenswerten Ereignissen zusammen. Ein Vermächtnis ist daraus entstanden, das unter den Menschen immer mehr zunehmen wird. Er war der Diener des Herrn in den Letzten Tagen, und er war erwählt, aufs neue Zeugnis vom auferstandenen Christus zu geben.



Joseph Smith sprach aus der Erfahrung seiner unvergleichlichen Vision – er hatte Gott Vater und seinen Sohn gesehen und reden gehört.

Einer Welt, die der Auferstehung zweifelnd gegenübersteht, hat Joseph Smith unmißverständlich Zeugnis vom auferstandenen, lebenden Christus gegeben. Dieses Zeugnis kam auf vielfache Weise und unter den verschiedensten Umständen zum Ausdruck.

Erstens sprach er aus der Erfahrung seiner unvergleichlichen Vision – er hatte Gott Vater und seinen Sohn gesehen und reden gehört. Es waren zwei getrennte Wesen, jedes mit seiner eigenen Gestalt, seinem eigenen Körper und seiner

DIE ERSTE VISION, GEMÄLDE VON GARY E. SMITH

Ich habe versucht, mir den 6. April 1830 vorzustellen, den Tag, an dem die Kirche gegründet wurde. Von dem schlichten Holzhaus der Familie Whitmer aus sollte durch ständiges Wachstum eine Organisation von weltweitem Ausmaß mit Millionen Mitgliedern entstehen.

eigenen Stimme. Sie redeten mit ihm, wie Menschen miteinander reden (siehe Exodus 33:11).

Zweitens kam durch Joseph Smith das Buch Mormon hervor. Auf diese Weise hat er allen, die dieses Buch gelesen haben und noch lesen werden, Zeugnis vom Erretter gegeben. Die darin immer wiederkehrende Botschaft ist das Zeugnis vom verheißenen Messias, der auf die Erde gekommen ist, sein Leben für die Sünden aller Menschen hingegeben hat und als „der Erste der Entschlafenen" im Triumph vom Tod auferstanden ist (1 Korinther 15:20).

Drittens gab Joseph Smith durch die Kirche, die den Namen Jesu Christi trägt, Zeugnis vom lebenden Herrn. Von ihren Mitgliedern wird erwartet, daß sie durch Wort und Tat vom Herrn Zeugnis geben, in dessen Namen sie wirken und sich versammeln.

Viertens gab Joseph Smith Zeugnis vom auferstandenen Herrn, als er kraft seines prophetischen Amtes folgende Worte sprach:

„Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies, als letztes von allen, das Zeugnis, das wir geben, nämlich: Er lebt!

Denn wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist,

daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und erschaffen worden sind und daß ihre Bewohner für Gott gezeugte Söhne und Töchter sind." (LuB 76:22–24.)

Zum Schluß hat er sein Zeugnis mit seinem Blut besiegelt. Er starb als Märtyrer für die Wahrheit, die er über den Erlöser der Welt verkündet hatte – den Erlöser, in dessen Namen er wirkte.

Der Prophet Joseph Smith war ein herausragender Zeuge des lebenden Christus.

DIE KIRCHE ENTSTEHT

Ich habe versucht, mir den 6. April 1830 vorzustellen, den Tag, an dem die Kirche gegründet wurde. Die wenigen Menschen, die an die Sendung Josephs glaubten, hatten sich an jenem durch Offenbarung von Gott bestimmten Tag versammelt, von dem es heißt, es sei „eintausendachthundertdreißig Jahre nachdem unser Herr und Erretter Jesus Christus im Fleische gekommen" sei (LuB 20:1).

Ich frage mich, ob irgendeiner der Versammelten – abgesehen von Joseph Smith, der als Prophet in die Zukunft blickte – ahnte, welch eine große Sache sie ins Leben riefen. Aus dem Umland von Fayette im Staat New York, von dem schlichten Holzhaus der Familie Whitmer aus, sollte durch ständiges Wachstum eine Organisation von weltweitem Ausmaß mit Millionen Mitgliedern entstehen.

Wenn wir uns vor Augen halten, wie die Kirche seither gewachsen ist, dann denken wir auch an den dramatischen und schmerzvollen Zug aus dem fruchtbaren Land im Staate New York in das Tal des Großen Salzsees und von dort zu den Völkern der Erde.

Bald nach Gründung der Kirche setzte die häßliche Verfolgung ein. Es wurde beschlossen, nach Kirtland in Ohio zu ziehen.

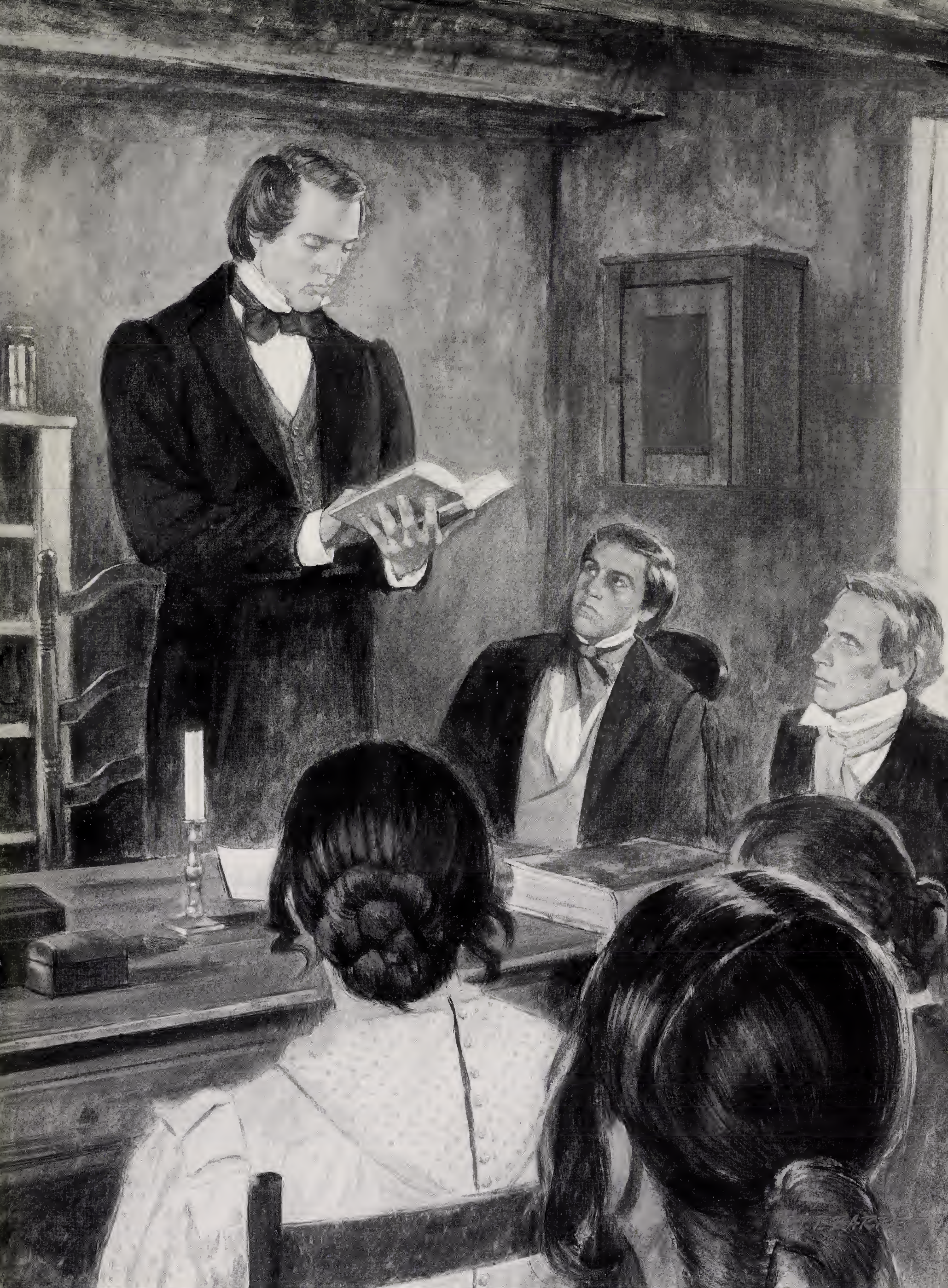
Hier bauten die Heiligen ihren schönen Tempel. Im Weihungsgebet rief der junge Prophet die Mächte des Himmels herab, damit die Kirche „aus der finsteren Wildnis hervortrete und leuchte – makellos wie der Mond, klar wie die Sonne und schrecklich wie ein Heer mit Fahnen" (LuB 109:73). Dieses Gebet sollte sich jedoch nicht so schnell erfüllen. Der Friede in Kirtland fand sein Ende durch Schmähung und finanzielle Not; der Prophet wurde geteert und gefedert.

In Missouri schufen sich die Heiligen einen neuen Sammlungsort. Hier sollte Zion entstehen. Dieser Traum zerstob in Gewehrfeuer, brennenden Häusern, dem wölfischen Geschrei des nächtlichen Pöbels, dem gesetzwidrigen Vertreibungsbefehl und dem darauf folgenden Marsch durch die Niederungen des Mississippi. Die Heiligen überquerten den Fluß und fanden in Illinois vorübergehend Zuflucht.

Der Prophet selbst machte diesen Marsch der Flüchtlinge nicht mit. Während des bitteren Winters 1838/39 lag er als unschuldiger Häftling in der kalten, elenden Zelle im Keller eines Gefängnisses in Missouri.

Hilflos, verzweifelt und einsam rief er damals aus: „O Gott, wo bist du?" (LuB 121:1.)

DIE GRÜNDUNG DER KIRCHE AM 6. APRIL 1830, GEMÄLDE VON ROBERT T. BARRETT



Joseph Smith war der ordinierte Diener Gottes, dazu erweckt, der große Prophet dieser Evangeliumszeit zu werden, „ein Seher, … ein Übersetzer, ein Prophet, ein Apostel Jesu Christi."

EINE ERFÜLLTE PROPHEZEIUNG

In einer Offenbarung empfing er als Antwort auf jenes Gebet die folgende bemerkenswerte Prophezeiung:

„Die Enden der Erde werden sich nach deinem Namen erkundigen, und Narren werden dich verspotten, und die Hölle wird gegen dich wüten,

während die Herzensreinen, die Weisen und die Edlen und die Tugendhaften beständig nach Rat und Vollmacht und Segnungen von dir trachten werden." (LuB 122:1,2.)

Meine Brüder und Schwestern, wir alle, die zu diesem großen Reich gehören, das unter den Nationen der Erde aufgerichtet worden ist, stellen als Gesamtheit der Kirche die Erfüllung dieser Prophezeiung dar.

Joseph Smith hat den Tag, dem wir angehören, nie erlebt – außer aus der Sicht des Sehers. Er starb an jenem trüben 27. Juni 1844 in Carthage, Illinois.

Elder John Taylor, der damals bei ihm war, faßte sein Wirken in folgenden Worten zusammen: „Joseph Smith, der Prophet und Seher des Herrn, hat mehr für die Errettung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein anderer Mensch, der je auf Erden gelebt hat – Jesus allein ausgenommen. … Er war groß im Leben, und er war groß im Sterben in den Augen Gottes und seines Volkes." (LuB 135:3.)

Jetzt, 167 Jahre seit der Gründung der Kirche, fühlen wir uns getrieben, auszurufen: „Was hat doch Gott durch seinen Diener Joseph vollbracht!"

Ich gebe Zeugnis von ihm. Er, Joseph, war der ordinierte Diener Gottes, dazu erweckt, der große Prophet dieser Evangeliumszeit zu werden, „ein Seher, … ein Übersetzer, ein Prophet, ein Apostel Jesu Christi" (LuB 21:1). Zu diesem Zeugnis gebe ich noch ein weiteres: Die Mitglieder der Ersten Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf Apostel habe alle Schlüssel des Priestertums inne, die Joseph Smith übertragen wurden, und sie üben diese Schlüsselgewalt unter der Weisung von Joseph Smiths rechtmäßigem Nachfolger aus, nämlich des Präsidenten der Kirche.

Von der Kirche, die vor 167 Jahren gegründet wurde, hat der Herr gesagt, sie sei „die einzige wahre und lebendige Kirche auf dem ganzen Erdboden; und ich, der Herr, habe Wohlgefallen an ihr, wobei ich von der Kirche insgesamt spreche, nicht von den einzelnen Mitgliedern" (LuB 1:30). Ihre Geschichte ist heldenhaft. Sie steht heute da wie ein mächtiger Turm, ein sicherer Anker in einer unsicheren Welt. Ihre Zukunft als Kirche und Reich Gottes ist sicher.

Mögen wir nach ihren Lehren leben und daran arbeiten, die Absichten des Herrn zu erfüllen, indem wir individuell danach streben, unser Leben nach dem Leben unseres wahren und lebenden Hauptes auszurichten, nämlich nach dem Herrn Jesus Christus. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Der Prophet Joseph Smith war der Diener des Herrn in den Letzten Tagen, und er war erwählt, aufs neue Zeugnis vom auferstandenen Christus zu geben.
2. Das Zeugnis dieses herausragenden Zeugen kommt auf vielfache Weise zum Ausdruck:
   - Er sprach über seine unvergleichliche Vision vom Vater und vom Sohn.
   - Durch ihn als Werkzeug empfingen wir das Buch Mormon, einen weiteren Zeugen für Jesus Christus.
   - Er gab Zeugnis vom lebenden Herrn, indem er die Kirche gründete, die den Namen Jesu Christi trägt.
   - Durch die vielen Offenbarungen, die er vom Herrn empfing, gab er Zeugnis vom Herrn.
   - Er besiegelte seine Sendung mit seinem Leben, indem er als Märtyrer für die von ihm bezeugte Wahrheit starb.
3. Wir alle, die wir zu dieser großartigen Kirche der Letzten Tage gehören, stellen die Erfüllung der Prophezeiung dar, daß „die Enden der Erde sich nach [seinem] Namen erkundigen" werden (LuB 122:1).

JESUS CHRISTUS ERSCHEINT JOSEPH SMITH UND OLIVER COWDERY IM KIRTLAND-TEMPEL, GEMÄLDE VON GARY E. SMITH



EINE FAHRT ZUM TEMPEL

Julia Hardel

FOTOS VON MITGLIEDERN MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG VON JULIA HARDEL

Kürzlich konnte ich mit über 100 jungen Männern und jungen Damen aus dem Pfahl Hamburg zum Frankfurt-Tempel fahren, um dort Taufen für Verstorbene zu vollziehen und an einer Jugendtagung teilzunehmen. Vielleicht lag es daran, daß ich 13 Jahre alt war und unrealistische Erwartungen hegte, doch die Fahrt begann nicht ganz so, wie ich es mir vorgestellt hatte.

Wir wohnten in der Jugendherberge von Bad Homburg. Die Herberge ist ein recht altes Gebäude mit dunklen Zimmern und alten Möbeln. Es schien, als hätten schon die alten Ritter in diesen Betten geschlafen. Ein paar von uns hatten die Bequemlichkeit von zu Hause erwartet; sie waren zuerst enttäuscht und wollten wieder nach Hause.

Unsere Führer versuchten uns Mut zu machen; sie erinnerten uns daran, daß wir gekommen waren, um Menschen zu dienen, die vor uns auf der Erde gelebt hatten – Menschen, die darauf warteten, daß wir uns für sie im Tempel taufen ließen.

Unsere Einstellung besserte sich, als wir uns mit den Aktivitäten und Workshops der Tagung befaßten. Jeden Morgen gab es eine Andacht, und dort wurden viele unserer persönlichen Fragen beantwortet. An einem Abend hatten wir eine Fireside mit Elder Dieter F. Uchtdorf von den Siebzigern, der der Gebietspräsidentschaft angehört. Er forderte uns auf, die Ziele niederzuschreiben, an denen wir im kommenden Jahr arbeiten wollten. Wir steckten die Blätter in Briefumschläge, die wir an uns selbst adressierten. In einem Jahr werden wir diese Briefe bekommen. Ich arbeite bereits darauf hin, meine Ziele zu erreichen.

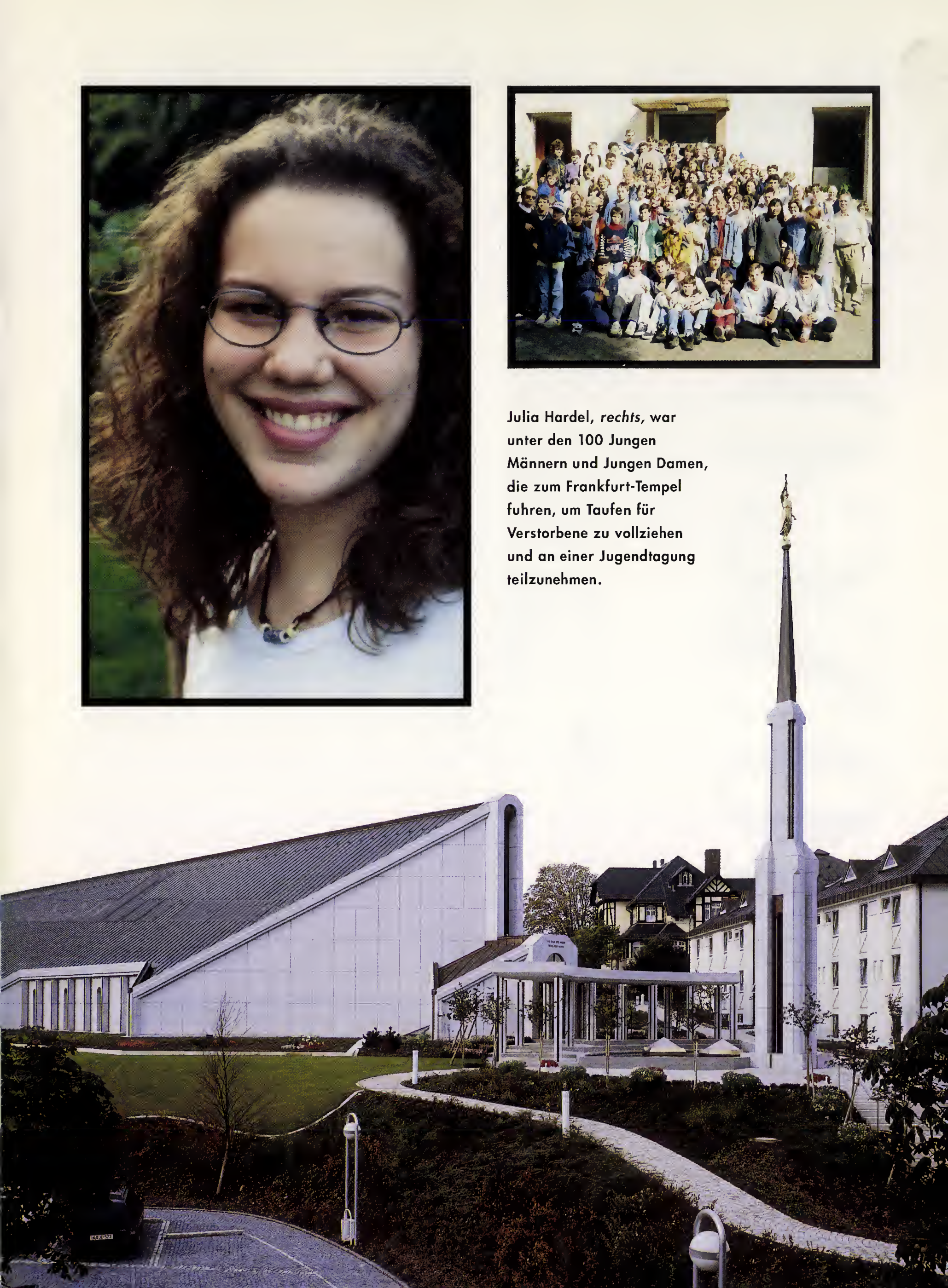
Während der restlichen Zeit habe ich nicht mehr gehört, daß jemand nach Hause wollte. Als wir uns in unseren Absichten immer einiger wurden, da wurden die weltliche Umgebung und die Spaß-Aktivitäten immer nebensächlicher. Wir hatten beispielsweise für einen Abend eine Party geplant, aber das fand ich gar nicht mehr so aufregend.

Oft hatte ich den Eindruck, daß viele von uns einen Hunger nach geistigen Erfahrungen mit auf die Tempelfahrt gebracht hatten. Vielen wurde dieser rechtschaffene Wunsch durch das erfüllt, was wir im Tempel erlebten. Tränen der Dankbarkeit flossen, und Freundschaften wurden enger. Nirgends auf der Welt fühle ich mich dem himmlischen Vater näher als im Taufraum. Wie wunderbar wird es erst sein, wenn ich in den Tempel gehe, selbst die Begabung empfange und den celestialen Raum betrete! Ich weiß nicht, wann das geschehen wird, aber ich freue mich schon jetzt darauf. Ich weiß nun, daß ich häufig ins Haus des Herrn zurückkehren möchte.

Einige meiner Freunde hatten sich nicht auf den Tempelbesuch vorbereitet. Sie haben schnell begriffen, daß sie beim nächsten Mal nicht nur wegen der Aktivitäten kommen wollen; auch sie wollen in der Lage sein, den Tempel zu betreten.

Bei der Zeugnisversammlung am Ende der Tagung spürten wir alle einen Geist der Einigkeit. Alle Zeugnisversammlungen von Jugendlichen sind wunderbar, aber diese war etwas besonderes. Einige sprachen über das besondere Gefühl, das sie im Tempel gehabt hatten. Andere, die in die Kirche zurückkehren, mit ihren Eltern Frieden schließen oder sich dem himmlischen Vater nahe fühlen möchten, sprachen auch über ihre Empfindungen.

Auf der Jugendtagung und im Tempel haben wir den Einfluß des Heiligen Geistes gespürt. Als wir nach Hause fuhren, nahmen wir viele Erinnerungen mit – nicht nur an die ungemütliche Unterkunft, sondern an den Geist, den wir im Herzen gespürt hatten. □



Julia Hardel, *rechts,* war unter den 100 Jungen Männern und Jungen Damen, die zum Frankfurt-Tempel fuhren, um Taufen für Verstorbene zu vollziehen und an einer Jugendtagung teilzunehmen.





RUSSLAND

MONGOLEI

JAPAN

C H I N A

BURMA

THAILAND



EINE MÄCHTIGE WANDLUNG IN DER MONGOLEI

Mary Nielsen Cook

Denken Sie einmal an den Begriff *Mormonenpionier.* Was fällt Ihnen da ein? Wahrscheinlich das Bild eines Heiligen der Letzten Tage aus dem 19. Jahrhundert, der einen Handkarren über eine staubige Ebene oder über schneebedeckte Berge zieht und sich anstrengt, sein neues Zuhause in Utah zu erreichen.

Pioniere gibt es aber nicht nur im Amerika des 19. Jahrhunderts. Heute gibt es überall auf der Welt Heilige der Letzten Tage, die als Pioniere den Weg bereiten, damit die Kirche in der Heimat dieser Menschen Fuß fassen kann. Von einigen dieser Plätze werden Sie vielleicht überrascht sein – beispielsweise von der Mongolei.

Der Name *Mongolei* läßt viele Leute gleich an Dschingis-Khan und seine grimmigen Krieger denken, die auf ihren Pferden über die Steppen galoppierten. Die Mongolei hat in ihrer Geschichte manchen Krieg mit ihren Nachbarn erlebt, denn sie ist im Norden von Sibirien und im Süden von China umschlossen. Die Mongolen von heute streben jedoch nach Frieden und Wohlstand, denn ihr abgelegenes Land macht gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Veränderungen durch. Und unter all den Veränderungen ist es nicht die geringste, die den demütigen, wahrheitssuchenden Mongolen widerfährt; sie lernen nämlich das Evangelium Jesu Christi kennen und erleben eine „mächtige Wandlung im Herzen“ (Alma 5:14).

Die Mongolei steht mitten im Wandel vom Sozialismus zur freien Marktwirtschaft. Einst war die Mongolei das Zentrum des größten geographisch

JEDER SCHRITT IM GLAUBEN
1847–1997

FOTOS VON MARY NIELSEN COOK

Oben: **Präsident Dsenkhu Bat-Ulzi vom Zweig Ulan Bator Tul mit seiner Frau, Monksaja, und Tochter Muren.**

zusammenhängenden Imperiums der Geschichte, doch dann wurde sie fast drei Jahrhunderte lang von China beherrscht und kam 1922 als erster Satellitenstaat unter sowjetische Herrschaft. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion führte die Mongolei ein Mehrparteiensystem ein und gab sich 1990 eine demokratische Verfassung. Der Wechsel zeigt sich am deutlichsten in den größeren Städten, wo die Mehrzahl der 2,3 Millionen Bürger der Mongolei wohnt. Außerhalb der Städte leben die Mongolen zumeist auf regierungseigenen Tierhaltungsbetrieben oder hüten als Nomaden ihre Schafe, Ziegen, Jaks, Kamele, Pferde oder Rinder. Die Landessprache ist Mongolisch, und die Hauptreligionen sind der lamaistische Buddhismus und der Schamanismus.





Links: **Im kleinen Laden von Dojodin Daschgerel und ihrem Mann, Togtokhin Enkhtuvschin, hängt ein Bild des Erretters.** ***Unten:*** **Dojodin mit dreien der fünf Kinder.**



Kurz nachdem Elder Monte J. Brough von den Siebzigern sich mit mehreren Regierungsvertretern und Repräsentanten der Universität getroffen hatte, durften 1992 und 1993 insgesamt fünf Missionarsehepaare in die Mongolei reisen, um dem Land beim Aufbau des höheren Bildungswesens behilflich zu sein und Menschen über die Kirche zu unterweisen. 1993 weihte Elder Neal A. Maxwell vom Kollegium der Zwölf Apostel die Mongolei für die Verkündigung des Evangeliums, und noch im selben Jahr wurde der Zweig Ulan Bator gegründet.

Ulan Bator, die Hauptstadt und größte Stadt des Landes, ist ein Ort der Kontraste. Viele Einwohner tragen die landestypische Kleidung, bunte Hüte und dekorative Lederstiefel mit hochgezogener Spitze, viele andere dagegen kleiden sich auf westliche Art. Neue deutsche Fahrzeuge huschen an alten, hergerichteten russischen Wagen, Allradfahrzeugen und Lastwagen vorüber. Und oft muß der motorisierte Verkehr einer der umherziehenden Herden den Vortritt lassen, die im ganzen Stadtgebiet weiden.

Im Februar 1993 wurde Lamjav Purevsuren als erster Mongole im Land getauft. Purevsuren war in einer runden, mit Pelz ausgelegten Jurte in der westlichen Mongolei aufgewachsen. Die Hauptarbeit der Familie bestand darin, ihre Tiere über den harten mongolischen Winter zu bringen; dann fallen nämlich die Temperaturen oft bis 40 Grad unter Null. Mehrmals im Jahr zerlegte die Familie ihre Jurte und begab sich auf die Suche nach neuen Weideflächen.

Purevsuren begegnete Elder Stanley Smith, als dieser an der Universität Ulan Bator Marketing unterrichtete. „Dsenkhu Bat-Ulzi, ein Kommilitone, und ich fragten uns, was wohl ein amerikanischer Fachmann in der Mongolei wollte", erzählt Purevsuren.

„Elder Smith hat uns von der Kirche erzählt und uns eingeladen, doch zu unserer großen Überraschung gab er uns die Adresse einer Wohnung."

Purevsuren und Bat-Ulzi besuchten den kleinen Gottesdienst der Missionarsehepaare und willigten ein, sich die Lektionen anzuhören. Beide schlossen sich der Kirche an, und schließlich wurde Bat-Ulzi Präsident des Zweiges Ulan Bator Tul. Die inzwischen mehr als 550 Mitglieder im Land verteilen sich auf drei Zweige in Ulan Bator, einen Zweig in Erdenet, einer Stadt mit 44 000 Einwohnern nordwestlich der Hauptstadt, und einen Zweig in Darhan, einer Stadt mit 65 000 Einwohnern nördlich von Ulan Bator.

Togtokhin Enkhtuvschin, jetzt Zweigpräsident von Ulan Bator Selbe, erinnert sich an die sozialistische Epoche der Mongolei. Er erzählt, die Mongolen seien „nicht religiös unterwiesen worden. Die sittlichen Werte verfielen. Alkoholkonsum, Rauchen und die Sünden der Unsittlichkeit wurden allgemein akzeptiert. Doch als ich noch klein war, hat meine Großmutter mir von Gott erzählt. Sie war Buddhistin, aber sie hat mir auch von Jesus Christus erzählt. Ich gewann den Eindruck, daß dieser Glaube unser Volk einigen und ihm zum Fortschritt verhelfen könnte."

Enkhtuvschin betete um etwas, was sein Leben verändern und seinem Land helfen würde. Er sagt: „Ich wußte nicht, zu was für einem Gott ich betete, doch meine Eltern hatten gesagt, wenn es einen Gott gäbe, dann würde er mir helfen." Da Enkhtuvschin sehr gern mehr über Jesus Christus erfahren wollte, kam er auf eine Einladung hin nach Deutschland, um hier zu studieren. Er wußte, daß es dort viele christliche Glaubensgemeinschaften gibt.

In Deutschland begegnete er eines Tages auf der Straße zwei Missionaren unserer Kirche. „Sie gaben mir ein russisches und ein deutsches Exemplar des Buches Mormon", erinnert er sich. „Ich brauchte einen Tag und eine Nacht, dann hatte ich es durchgelesen. Ich liebe dieses Buch." Zwei Tage später besuchte er die Kirche, und im Sommer 1993 wurde er getauft. „Ich fand es aufregend, getauft zu sein, und dachte: Vielleicht bin ich ja das erste mongolische Mitglied der Kirche. Aber ich machte mir auch Sorgen darum, daß ich in die Mongolei zurückkehren und dort die Kirche nicht haben würde."

Er wußte nicht, was sich hinsichtlich des Evangeliums in seinem Land getan hatte. Er kehrte nach Hause zurück, und im selben Monat reisten auch sechs junge Missionare in die Mongolei, um Englisch zu lehren, Mongolisch zu lernen und vom Evangelium zu erzählen. Als Enkhtuvschin mit seinen Kindern in einem Kaufhaus einkaufte, sah er plötzlich einen vertrauten Anblick: gepflegte junge Missionare! „Da wußte ich: Gott hilft mir. Ganz begeistert stellte ich fest, daß ich nicht allein war."

Enkhtuvschins Frau, Dojodin Daschgerel, und die fünf Kinder haben sich ebenfalls der Kirche angeschlossen, und er war entscheidend daran beteiligt, daß die Kirche von der Regierung anerkannt worden ist. Im

Oktober 1994 wurde die Kirche gesetzlich registriert.

Enkhtuvschins große Familie wohnt in einer Wohnung russischer Bauart mit zwei Schlafzimmern, und als Professor hatte er es jahrelang nicht leicht, für das Lebensnotwendige zu sorgen. Die Inflation macht es den Mongolen schwer, von einem Monatseinkommen von umgerechnet durchschnittlich 75,– DM zu leben. Sie sind auf importierte Waren angewiesen, und die sind teuer und rar. In der neuen Freiheit einer auf dem Markt basierenden Wirtschaft eröffneten Enkhtuvschin und seine Frau 1994 ein kleines *Delgur*, ein Lebensmittelgeschäft. Der Laden ist nicht einmal 1,50 Meter breit, und hier sieht man Daschgerel oft, wie sie Wurst, Gurken oder Tomaten abwiegt; und hinter ihr hängt an der Wand ein Bild des auferstandenen Erretters.

Ein weiteres Anzeichen dafür, daß das Evangelium sich in der Mongolei ausbreitet, ist der Umstand, daß mehrere Einheimische auf Mission berufen worden sind. Mongolische Missionare dienen bzw. dienten in den Vereinigten Staaten (in Kalifornien, Massachusetts, Washington, Utah und Washington D. C.), in Korea, in Rußland und in Kanada.

Als dieser Artikel geschrieben wurde, diente Schwester Magsarin Batchimeg auf dem Tempelplatz in Salt Lake City. Sie liebt ihr Heimatland und glaubt, daß das Evangelium Jesu Christi eine „mächtige Wandlung" im Herzen vieler Mongolen bewirken wird. „Die Mongolen sind gute Menschen", sagt sie. „Sie sind freundlich und denken gut von anderen Menschen. Wenn sie das Evangelium hören und sich der Kirche anschließen, wird ihr Leben besser werden."

Schwester Batchimeg kam vor zwei Jahren zur Kirche, nachdem sie fast drei Monate lang die Missionarslektionen durchgenommen hatte. Sie konnte die Missionare kaum verstehen, weil diese selbst gerade erst Mongolisch lernten und sie selbst nicht Englisch sprechen konnte; wenn die Missionare aber Zeugnis gaben, dann wußte sie, daß sie hinter dem standen, was sie sagten.

Sie wollte aber selbst wissen, und schon bald empfing sie selbst ein Zeugnis vom Evangelium. „So viele Menschen kennen den Zweck des Lebens nicht", sagte sie. „Als ich aufwuchs, konnte ich nicht glauben, daß mein Leben keinen Sinn habe. Die Kirche hat all meine Fragen beantwortet, und das Evangeliums macht mir alles klar."

Nun läßt sie die Menschen, die den Tempelplatz besuchen, freigiebig an ihrem Zeugnis teilhaben. „Ich habe den großen Wunsch, andere am Evangelium teilhaben zu lassen. Es ist traurig, wenn jemand den Geist spürt und weiß, daß die Kirche wahr ist, und sie dann doch nicht annimmt. Ich möchte gern in jedermann den Samen des Evangeliums pflanzen."

Nach der Mission möchte Schwester Batchimeg ihr Studium fortsetzen, und zwar möglichst in Wirtschaftswissenschaften oder Politik. Und sie möchte gern dazu beitragen, daß die Kirche in der Mongolei wächst. „Da die Kirche dort noch so neu ist, brauchen die Mitglieder viel Unterstützung", sagt sie.

Mit Hilfe schwer arbeitender mongolischer Pioniere wie Schwester Batchimeg wird die Kirche in der Mongolei bestimmt wachsen und gedeihen. □







Gegenüber: **In einer Hausarbeitsstunde beschreiben Schwestern aus dem Zweig Ulan Bator mongolische Feiertagsbräuche.** ***Links oben:*** **Taivan, ein soeben getauftes Mitglied, mit dem Vollzeitmissionar Elder Hawkins.** ***Rechts oben:*** **Junge Mongolinnen in einem Lager der Jungen Damen.** ***Rechts:*** **Magsarin Batchimeg (links) und Urtnasan Sojolma waren die ersten Missionare aus der Mongolei. Beide dienten in Utah.**



WENN ENGEL KOMMEN, GEMÄLDE VON CLARK KELLEY PRICE



JEDER SCHRITT IM GLAUBEN

Elder Robert L. Backman
emeritierte Generalautorität

In diesem Jahr feiern wir sowohl den 150. Jahrestag des Zuges der Pioniere von Winter Quarters in Nebraska ins Salzseetal als auch das unschätzbare Vermächtnis an Glauben und Hingabe, das die Pioniere immer und überall der Kirche zukommen lassen. In unserer weltumspannenden Kirche wird jede Gemeinde, jeder Zweig von glaubenstreuen Heiligen gestützt, die sich dem Evangelium Jesu Christi verpflichtet haben. Diese Heiligen werden zu Pionieren der Letzten Tage, indem sie danach streben, für das Wahre einzustehen, die Gebote zu halten, andere am Evangelium teilhaben zu lassen, von Christus Zeugnis zu geben und ein Beispiel an christlicher Lebensführung zu sein.

Die Erste Präsidentschaft hat ein 150-Jahr-Komitee eingerichtet, das Aktivitäten zu Ehren der Pioniere von damals und heute plant und auf diese Weise in der ganzen Kirche zu Pionierfeiern anregen soll.

Das Thema der Feierlichkeiten, die sich über das ganze Jahr erstrecken, lautet: „Jeder Schritt im Glauben." Dieses Motto weist auf eine der wesentlichsten Tugenden aller Pioniere hin. Das Loge gibt das Motto wieder; es zeigt Handkarrenpioniere, die mühsam all ihre Habe den Weg entlangschleppen. Das Komitee hofft, daß das Motto die Mitglieder überall auf der Welt gemäß ihrer Talente, Fähigkeiten, Wünsche und individuellen Umstände zu einem weiten Spektrum fröhlicher und einzigartiger Feierlichkeiten anregt.

Die allen Gemeinden und Pfählen zugegangenen Richtlinien schlagen Aktivitäten für den einzelnen, die Familie, die Gemeinde und den Pfahl vor. Alle Mitglieder und Einheiten der Kirche sind aufgefordert, sich an den Feierlichkeiten zu beteiligen und sich dabei auf einige derjenigen Aktivitäten zu konzentrieren, die für die jeweiligen Mitglieder am meisten Aussagekraft haben und die am meisten Freude bereiten.

Unter den vorgeschlagenen Aktivitäten ist auch ein Konzert mit schöner Musik und Zwischentexten aus den Tage-

Einer der Handkarren-Pioniere erinnert sich: „Oft habe ich mich umgeschaut um zu sehen, wer meinen Karren schob, doch ich konnte niemanden sehen. Da wußte ich, daß die Engel Gottes da waren."

HANDKARRENPIONIERE, STATUE VON TORLIEF KANPHUS; *HANDKARRENGRUPPE MARTIN, BITTER CREEK, WYOMING, 1856*, GEMÄLDE VON CLARK KELLEY PRICE

büchern von Pionieren. Gegen Ende kann das Stück auf Seite 22 und 23 dieser Ausgabe des Stern *als gemeinsames Lied gesungen oder als Choral im Konzert dargebracht werden. Der Text stellt das Motto der Feierlichkeiten sehr gut dar und betont den Glauben, den unsere Väter in jedem Aspekt ihres Lebens hatten.*

Unter allen Schilderungen von Glauben ist kaum eine so machtvoll wie das, was von einem alten Pionier erzählt wird; Jahre nach den Ereignissen verteidigte er die Entscheidung der Handkarrengruppe Martin, sich 1856 noch spät im Jahr auf den Weg ins Salzseetal zu machen. Er war einer der fast 3000 Heiligen gewesen, die zwischen 1856 und 1860 in einer von zehn Gruppen von Iowa oder Nebraska nach Utah liefen und dabei ihre Habe auf Handkarren zogen oder schoben.

In einer Sonntagsschulklasse wurden die unglücklichen Handkarrengruppen Martin und Willie heftig kritisiert. Beide Gruppen waren spät zum Zug ins Salzseetal aufgebrochen und erlitten dadurch ein tragisches Schicksal.

Ein älterer Mann stand auf und sagte: „Bitte hören Sie mit dieser Kritik auf. Sie wissen nicht, worüber Sie da reden. Kalte historische Fakten ... geben nicht richtig wider, um was es hier ging. War es falsch, die Handkarrengruppen so spät im Jahr aufbrechen zu lassen? Ja. Aber ich war dabei, und meine Frau ... auch. Wir haben mehr gelitten, als Sie sich vorstellen können, und viele von uns starben an Unterkühlung und Hunger; und doch ... *in diesen extremen Umständen lernten wir [Gott] kennen.*



Ich habe meinen Karren gezogen und war durch Krankheit und Nahrungsmangel so schwach und müde, daß ich kaum einen Fuß vor den anderen stellen konnte. Ich habe nach vorn geschaut und ein Sandloch oder eine Steigung gesehen und mir gesagt: So weit kann ich gehen, dann

„Wir haben mehr gelitten, als Sie sich vorstellen können, und viele von uns starben an Unterkühlung und Hunger; und doch ... *wir lernten [Gott] kennen."*

muß ich aufgeben, denn diese Ladung kann ich da nicht durchziehen. ... Ich ging bis an den Sand, und als ich dort war, begann der Karren, mich zu schieben. Oft habe ich mich umgeschaut um zu sehen, wer meinen Karren schob, doch ich konnte niemanden sehen. Da wußte ich, daß die Engel Gottes da waren.

Hat es mir leid getan, daß ich mich für die Reise mit dem Handkarren entschieden hatte? Nein. Weder damals noch eine einzige Minute seither. Es war eine Ehre, den Preis dafür zahlen zu dürfen, daß wir Gott kennenlernten. Ich bin dankbar dafür, daß ich die Ehre hatte, mit der Handkarrengruppe Martin kommen zu dürfen." (Zitiert in „Pioneer Women" von David O. McKay, *The Relief Society Magazine,* Januar 1948, Seite 8.)

Unsere Vorläufer, die Pioniere, wurden im Feuer der Anfechtung versucht und geprüft. Wenn diese glaubenstreuen Heiligen das Salzseetal erreichten, waren ihr Zeugnis und ihre Hingabe durch die Prüfung ihres Glaubens gestärkt. Sie hatten gelernt was es heißt, sich völlig Gottes Willen zu unterwerfen.

DER GLAUBE, ZU GEHORCHEN

Im August 1852, fünf Jahre nach dem ersten Treck im Jahre 1847, stand Heber C. Kimball, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, am Sprecherpult in der Bowery, einem laubenartigen Bau auf dem Tempelplatz. Eine Konferenz fand statt, und er las die Namen von über 100 Männern vor, die in das eine oder andere exotische Land auf Mission berufen waren. Ohne sich für die Plötzlichkeit der Berufungen zu entschuldigen sagte er: „Denen, die erwählt wurden, auf Mission zu gehen, sage ich: *Geht, selbst wenn Ihr nie zurückkehrt;* und überantwortet alles, was Ihr habt, in die Hände Gottes – eure Frau, eure Kinder, eure Brüder und euren Besitz."

Auf der selben Konferenz fügte Elder George A. Smith vom Kollegium der Zwölf Apostel noch hinzu: „Die Mission, auf die wir Sie berufen, wird nicht besonders lang sein. Wahrscheinlich wird keiner von Ihnen länger als drei bis sieben Jahre von seiner Familie getrennt sein. Falls jemand unter diesen Ältesten die Berufung ablehnt, dann kann er damit rechnen, daß seine Frau nicht mehr mit ihm leben will. Keine ‚mormonische' Schwester ist nämlich bereit, auch nur einen Tag mit einem Mann zu leben, der nicht auf Mission gehen will." (Aus *Journal History of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints*, 28. August 1852, Seite 1.)

Darauf reagierte man nicht, indem man die Berufung in Frage stellte, sondern in dem man die Frage stellte: „Wann gehen wir?"

Der Glaube dieser und sogar noch früherer Missionare führte dazu, daß sich eine Flut von Bekehrten der Kirche anschloß. Viele dieser Bekehrten wanderten sofort nach Zion aus und zeigten ihren eigenen Glauben, indem sie Haus und Familie zurückließen und in die Fremde gingen. Auf kleinen Schiffen, eingepfercht in übelriechende Laderäume, umhergeschleudert von schweren Wogen fuhren sie wochen- und monatelang über das Meer; sie waren jedwedem Wind ausgeliefert und zeigten doch im Umgang miteinander und mit der Mannschaft den Eifer und Glauben der Bekehrten.

Eine interessante Geschichte geschah auf der Fahrt des Schiffes *International,* das am 25. Februar 1853 in Liverpool in England ablegte. An Bord waren eine HLT-Gruppe von 425 Auswanderern, darunter einige ungetaufte Freunde und Verwandte, sowie 26 Mann Schiffsbesatzung.

Das Schiff geriet in heftige Stürme. Die Passage verzögerte sich so sehr, daß die Lebensmittel rationiert werden mußten. In vier Wochen wurde nur ein Drittel der Entfernung nach New Orleans in Louisiana bewältigt.

Dank des Glaubens und der Gebete der tapferen Heiligen geschah ein Wunder: günstige Winde machten es möglich, die verlorene Zeit wieder einzuholen. Nach einer Reise von 54 Tagen über den Atlantik legte die *International* in New Orleans an.

Christopher Arthur präsidierte über die Gruppe Heiliger der Letzten Tage an Bord der *International.* In seinem offiziellen Bericht an den Präsidenten der Britischen Mission schrieb Präsident Arthur: „Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß wir außer drei Leuten jedermann an Bord getauft haben, ... darunter den Kapitän, den Ersten und den Zweiten Offizier und 18 Männer von der Besatzung; die meisten davon haben vor, gleich ins Tal weiterzuziehen. ... Seit wir die heimatliche Küste verließen, haben wir insgesamt 48 Menschen getauft." (Zitiert in



VERHEISSENES LAND, GEMÄLDE VON GLEN S. HOPKINSON

Eine Flut von Bekehrten schloß sich der Kirche an. Viele wanderten sofort nach Zion aus und ... fuhren wochen- und monatelang über das Meer.

„Voyage on the Ship *International*", *New Era,* September 1973, Seite 9.)

DER GLAUBE, ZU GEDEIHEN

Andere Heilige der Letzten Tage zeigten ihren Glauben dadurch, daß sie dort blieben, wo sie bekehrt worden waren; sie bildeten den Kern, aus dem heraus die Kirche in den folgenden Jahren wachsen und gedeihen konnte. Die Berichte von ihren Schwierigkeiten angesichts von Widerstand und Verfolgung sind genau so dramatisch wie die der frühen Heiligen, die nach Utah zogen. Und doch blieben sie fest und standhaft im Halten der Gebote Gottes.

Als junger Mann diente ich in der Nordstaaten-Mission und verbrachte einen Teil meines Dienstes in Cleveland in Ohio. Damals gab es dort einen kleinen Zweig, der sich in einem Raum im Hotel Carter am Public Square versammelte. Der Zweig bestand aus ein paar Familien, die sich zum Evangelium bekehrt hatten, und dies war der Sauerteig für das Wachstum des Zweiges. Außerdem gab es im Zweig noch einige Familien aus dem Westen der Vereinigten Staaten, die in Cleveland Arbeit suchten.

Meine erste Aufgabe als Siebziger bestand darin, die Aufsicht über dieses Gebiet der Kirche zu führen. Welch ein herrliches Erlebnis war es doch, nach Cleveland zurückzukehren und anstelle des einen sich abmühenden Zweiges aus meiner Missionszeit nun blühende Pfähle vorzufinden! Dieses dramatische Wachstum war hauptsächlich auf die damaligen Mitglieder des Zweiges zurückzuführen; ihre Stärke und ihr Glaube hatte andere Pioniere angezogen, die ihrerseits treu und standhaft blieben.

Jahrzehntelang klammerte sich eine kleine Gruppe von Heiligen in der damaligen Tschechoslowakei trotz Krieg und Kommunismus an ihren Glauben, bis die Kirche 1990 wieder zu ihnen kam. Fast 14 dieser Jahre hatten die tschechischen Heiligen in aller Stille den Glauben gehalten, obwohl sie keine öffentlichen Gottesdienste abhalten und sich nicht irgendeines normalen Kontakts mit der Kirche außerhalb der tschechischen Grenzen erfreuen durften. Unter diesen Heiligen war Anna Lukasova, die 45 Jahre lang von der Kirche getrennt war. Während dieser Zeit legte sie treu den Zehnten beiseite. Otakar Vojkuvka ist auch von dieser Art. Während der langen Zeit der kommunistischen

Regierung hielt er die tschechischen Mitglieder zusammen, lehrte auf manche stille Weise das Evangelium und brachte viele junge Bekehrte zur Kirche. (Siehe „Das 45 Jahre alte Zehntensparbuch“, Vernon L. Hill, *Der Stern*, Dezember 1994, Seite 8. „Czech Saints: A Brighter Day“, Kahlile Mehr, *Ensign*, August 1994, Seite 46f.)

DER GLAUBE DER NEUZEIT

Die Zeit der Pioniere ist nicht vorüber! Heute gibt es unter uns so viele Pioniere. Überall auf der Welt habe ich gesehen, wie die Pioniere von heute den selben standhaften Glauben und Mut zeigen wie unsere Vorfahren. Sie haben die Kirche zu einer weltweiten Bewegung gemacht und damit die Prophezeiungen der heiligen Schrift und unserer Propheten erfüllt. Sie sind Pioniere, indem sie das Evangelium Jesu Christi annehmen und sich in sein Reich taufen lassen.

Sharon Bradley aus dem Pfahl Akron in Ohio beschreibt diesen Geist der Pioniere mit einem Ausspruch ihrer erwachsenen Tochter; diese hat gesagt: „Einige von Ihnen mögen das Vermächtnis der Pioniere am 24. Juli feiern. Das ist so auch ganz in Ordnung. Meine Kinder und die Kinder meiner Kinder werden immer an den 19. November 1974 denken. An diesem Tag wurden meine Eltern getauft, und das Blut der Pioniere begann in unseren Adern zu fließen.“ („Pioniers Since 1974“, *Ensign*, Juli 1988, Seite 27.)

Selbst in einer weltweiten Kirche gibt es welche, die ihren unerschütterlichen Glauben in der Isolation oder ohne Unterstützung durch Familie oder Gemeinde zeigen.

Robert Muhile schloß sich der Kirche an, als er in Kairo in Ägypten arbeitete und studierte. Nachdem er Ältester geworden war, kehrte er in sein Heimatdorf nach Tansania in Afrika zurück, um seine Familie am Evangelium teilhaben zu lassen. Leider war der nächste Zweig der Kirche erst in Daressalam, rund 960 Kilometer oder drei Tage mit dem Autobus weit entfernt. Er war völlig von den anderen Mitgliedern der Kirche abgeschnitten. Nachdem er sechs Monate nicht das Abendmahl nehmen konnte, bat er den Missionspräsidenten um die Erlaubnis, sich selbst jeden Sonntag das Abendmahl bereiten zu dürfen. Seinem Wunsch wurde entsprochen.

Jeden Sonntag lud Robert seine Angehörigen zu seinem Gottesdienst ein, doch sie zogen es vor, in ihre eigene Kirche zu gehen. So hielt er also seinen eigenen Gottesdienst – allein. Er sagt: „Ich nahm Wasser und Brot und noch mehr Wasser, um mir die Hände zu waschen, und ein kleines Handtuch. Dann sang ich laut ein Lied: ich hatte ja mein Gesangbuch. Danach sprach ich das Anfangsgebet. Und weil ich allein war, gab es auch nichts bekanntzugeben. Deshalb sang ich das Abendmahlslied und bereitete das Abendmahl vor. Anschließend kniete ich mich nieder, sprach die Abendmahlsgebete und nahm das Abendmahl. Dann deckte ich Brot und Wasser wieder zu, wie es bei uns Sitte ist. Daraufhin hielt ich eine Ansprache – ich gab Zeugnis. Danach sang ich ein Lied wie in der Sonntagsschule und las im Buch *Grundbegriffe des Evangeliums*. Ich schloß mit einem Gebet und ‚besuchte‘ dann die Priestertumsversammlung. Nach dem Lied sprach ich ein Gebet und las im Priestertumsleitfaden die Lektion, die ich für den Tag ausgewählt hatte. Danach sang ich wieder ein Lied und sprach anschließend das Schlußgebet.“ (Aus „Evangeliumspioniere in Afrika“ von E. Dale LeBaron, *Der Stern*, Mai 1994, Seite 42.)

Robert Muhile ist wahrhaft ein Pionier.

UNSER VERMÄCHTNIS DES GLAUBENS

Denke ich nach über das ehrfurchtgebietende Vermächtnis des Glaubens, dessen wir uns heute erfreuen, und über die reichen Segnungen, die uns wegen der Opfer unserer Vorfahren, der Pioniere, zukommen, dann verstehe ich besser, was der Herr den Kindern Israel sagte, als sie sich endlich im verheißenen Land niedergelassen hatten, nachdem ihre Eltern 40 Jahre in der Wildnis gewesen waren. Zunächst erinnerte er das Volk an die großen Wunder und Segnungen im Zusammenhang mit ihrem Auszug aus Ägypten; dann sprach er zu Josua: „Ich gab euch ein Land, um das ihr euch nicht bemüht hattet, und Städte, die ihr nicht erbaut hattet. Ihr habt in ihnen gewohnt, und ihr habt von Weinbergen und Ölbäumen gegessen, die ihr nicht gepflanzt hattet.“ (Josua 24:13.)

In einer aufrüttelnden Ansprache auf der Generalkonferenz im Jahre 1947, hundert Jahre nach dem historischen Treck, sagte der Erste Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, Präsident J. Reuben Clark jun.: „Wir, die wir unser Leben leben, dürfen nicht vergessen, daß die Taten unserer (Pionier-)Väter und Mütter deren Taten

und nicht unsere Taten sind; ihre Werke können uns nicht zur Herrlichkeit angerechnet werden. Für ihre Taten können wir nicht Ruhm noch Position beanspruchen. Wir müssen aus unserer eigenen Arbeit wachsen, und wenn wir da versagen, dann versagen wir selbst. Wir dürfen keine Ehre, keinen Lohn, keine Achtung, keine besondere Stellung oder Anerkennung dafür erwarten, was unsere Väter waren oder zustande gebracht haben. Wir stehen auf eigenen Füßen und in eigenen Schuhen." *(Conference Report,* Oktober 1947, Seite 160.)

Und doch wird der Pioniergeist durch uns, die Erben ihres Glaubens, repräsentiert. Wir sind ihr schönstes Denkmal. Auf unseren Schultern ruht der Segen, das Werk fortzuführen, daß jene begonnen haben, also auf ihrem Glauben aufzubauen.

DER GLAUBE, ZU OPFERN

Anzeichen für diesen andauernden Glauben sehe ich jeden Tag, wenn nämlich Männer und Frauen eine Berufung zum Dienst annehmen. Darin liegt eine Prüfung unseres Glaubens. Von uns werden vielleicht nicht die physischen Opfer unserer Vorläufer verlangt. Stattdessen kommt die Prüfung unserer Hingabe an das Evangelium großenteils aus uns selbst. Wir zeigen, daß wir den Gesetzen des Evangeliums gehorsam und bereit sind, Opfer zu bringen, indem wir Berufungen zum Dienst annehmen, durch die Qualität des geleisteten Dienstes und durch die Glaubenstreue, die wir zeigen, indem wir nach dem Evangelium leben.

Ich habe oft gesehen, wie die Pioniere von heute reagieren, wenn sie berufen werden, persönlich Opfer zu bringen und ihren Mitmenschen einen Dienst zu erweisen. Mehr als ich sagen kann hat mich ihre Bereitschaft, von sich selbst zu geben, gerührt.

Eine Pionierfamilie in Paraguay ging jeden Sonntag die 10 Kilometer zum nächsten Zweig hin und zurück, weil sie sich die Busfahrt nicht leisten konnte.



ILLUSTRATION VON GLEN S. HOPKINSON

Ein glaubenstreues, hingebungsvolles Ehepaar, das ehedem schon sein Zuhause verlassen und auf Mission und im Tempel gedient hatte, wurde gebeten, vollzeitig in einer unserer Missionarsschulen zu dienen. Die beiden sagten darauf: „Wir sind bereit, überall dort zu dienen, wo der Herr uns haben will."

Als Missionspräsident berief ich einmal einen Bruder dazu, über einen Distrikt in dieser Mission zu präsidieren. Als der neue Distriktspräsident die Berufung angenommen hatte, wurde er gefragt, was er tun würde, wenn sein Beruf sich nicht mit seiner Berufung vertrüge. Ohne Zögern antwortete der Mann, er würde sich eine andere Arbeit suchen! Diese Männer und Frauen sind Pioniere von heute.

Wir sind Pioniere, wenn wir still und demütig, in großem oder kleinem Rahmen, gläubig gehorchen und bis ans Ende ausharren. Bedenken Sie nur, wie glaubenstreu die Familie von Yenni Figueredo aus Paraguay ist. Sie schreibt: „Da wir zu acht waren, war die Busfahrt zu teuer. Deshalb mußten wir alle laufen – hin zwei Stunden und zurück zwei Stunden. Jeden Samstag sind wir auch zur PV und GFV den weiten Weg gelaufen. Und da die Versammlungen sonntags am Morgen und am Nachmittag stattfanden, haben wir auch den ganzen Weg zweimal zurückgelegt – insgesamt zwanzig Kilometer. Wenn es sehr heiß war, haben wir manchmal unser Mittagessen mitgenommen und uns zwischen den Versammlungen unter einen Baum gesetzt. Ich kann mich nicht erinnern, daß wir seit unserer Taufe jemals eine einzige Versammlung verpaßt haben." *(Der Stern,* September 1993, Seite 11.)

Die Bereitschaft der Mitglieder der Kirche, zum Zeichen ihres Glaubens alles, selbst das Leben, zu opfern, zeigt



sich jeden Tag und auf jegliche Weise. Und manchmal geschieht es so still, daß die meisten von uns gar nicht bemerken, wie glaubensvoll und heldenhaft diese Leute sind.

Vor einigen Jahren war ich geschäftsführender Direktor der Missionsabteilung der Kirche; damals fielen zwei unserer Missionare einem sinnlosen terroristischen Akt zum Opfer. Natürlich waren die Eltern und die anderen Angehörigen wegen dieses tragischen Ereignisses sehr traurig. Die sterblichen Überreste der beiden jungen Männer, Elder Todd R. Wilson und Elder Jeffrey B. Ball, wurden zur Bestattung in die Vereinigten Staaten überführt. Nach der Beisetzung von Elder Ball erschien in der Zeitschrift *Church News* ein Artikel, in dem es unter anderem hieß:

„Elder Balls Mutter berichtet von einem Wort ihres Sohnes vor seiner Abreise; er sagte, das Schlimmste für ihn würde sein, bei der Rückkehr einsehen zu müssen, daß er sich nicht seinen Möglichkeiten entsprechend eingesetzt habe. Beide Eltern haben den Eindruck, daß ihr Sohn sich voll eingesetzt habe, obgleich keiner wissen konnte, daß er im Dienst des Herrn das Leben verlieren würde.

Und doch ist sein Vater überzeugt, daß Elder Ball die Berufung auch in Kenntnis ihres möglichen Endes angenommen hätte. Er sagt: ,Und das unglaublichste dabei ist: ich glaube ehrlich, daß ich ihn wieder gehen lassen würde.'" (R. Scott Lloyd, „Elder Ball Touched Lives for Good", *Church News*, 3. Juni 1989, Seite 14.)

Wir alle sind Pioniere, die von diesem Vermächtnis des Glaubens aufrecht gehalten werden, die einander selbstlos dienen, die den Reichtum des Evangeliums allen Kindern Gottes mitteilen und jeden Tag in Licht und Wahrheit leben. Wie jene, die uns vorangegangen sind, machen wir jeden Schritt im Glauben. Wir folgen Jesus Christus, dem Herrn! □

JEDER SCHRITT I

Inbrünstig ♩ = 72–84

1. Wie wun - der - bar ist doch dein Werk, un - ser Herr, das
2. Die Hei - li - gen einst wie sie lieb - ten das Werk, ver -
3. Und habt ihr den Wunsch, Gott zu die - nen noch heut, so

jetzt auf der Er - de ge - deiht! O ihr, die ihr euch in den
brei - te - ten es fern und nah. Sie ga - ben all Herz, Sinn und
schlagt ein die Si - chel mit Macht. Das Feld ist schon weiß und zur

Dienst Got - tes stellt, be - ach - tet die Bot - schaft noch heut. Pro -
Kraft für den Herrn, mit Weis - heit und Weit - sicht so klar. Sie
Ern - te be - reit. Kommt, dient ihm mit all eu - rer Kraft. Denn

phe - ten und En - gel ver - kün - den das Wort, daß wir von Sünd' be -
sind uns ein Vor - bild an Tu - gend und Treu, die Herr - lich - keit im
Glau - be und Hoff - nung be - fä - hi - gen uns zum Werk in Got - tes

FOTO VON WELDEN ANDERSEN

M GLAUBEN



freit. Einst wird auf Er - den der Herr re - giern; er
Sinn. Er - kennt - nis kam aus dem rei - nen Herz, über-
Licht. Von Sün - den frei stehn wir oh - ne Schuld, die

seg - - net, die be - reit.
wand die Angst da - rin. Mit je - dem Schritt im
Herr - lich - keit in Sicht.

Glau - ben, wir fol - gen Christ, dem Herrn. Durch
Glau - ben

sei - ne Lie - be hof - fen wir, und sin - gen ihm so gern.

Text und Musik: K. Newell Dayley, * 1939

Lehre und Bündnisse 4



NACH DEN BESTEN GABEN TRACHTEN

Die FHV-Präsidentschaft

Unsere Besuchslehrbotschaften stehen 1997 unter dem Thema: „Ihr sollt ernstlich nach den besten Gaben trachten" (siehe LuB 46:8). Wir, die Präsidentschaft, fordern Sie auf, Abschnitt 46 im Buch ‚Lehre und Bündnisse' zu studieren und für sich selbst wie für diejenigen, die Sie lieben und denen Sie dienen, die wunderbaren Verheißungen dieses Abschnitts zu empfangen.

WAS SIND GABEN DES GEISTES?

Der Vater im Himmel gewährt uns Zugang zu einer Gruppe von Segnungen, die oft als *Gaben des Geistes* bezeichnet werden. Diese besonderen Gaben unterscheiden sich von den vielen anderen Segnungen, derer wir uns erfreuen, also beispielsweise Talente, Familienbeziehungen oder auch besondere Bildung. Diese Gaben des Geistes sind so wichtig, daß der Erretter uns drängt, ernsthaft danach zu streben. Es sind unter anderem die Gabe des Zeugnisses, der Weisheit, des Wissens, des Glaubens, geheilt zu werden, und des Erkennens. Der himmlische Vater segnet uns mit diesen Gaben, wenn wir nach seinen Geboten leben und unsere Bündnisse einhalten. Sie werden gegeben, um uns zu helfen, ein in geistiger Hinsicht reiches Leben zu führen und anderen Menschen zu dienen, „damit allen dadurch genutzt sei" (LuB 46:12).

Nur wenige Menschen haben alle diese Gaben des Geistes. Andererseits gibt es kein Mitglied der Kirche, das nicht wenigstens eine Gabe hat (siehe LuB 46:11).

WIE TRACHTET MAN NACH GABEN DES GEISTES, UND WIE EMPFÄNGT MAN SIE?

Viele von uns haben bereits Gaben des Geistes, doch manchmal erkennen wir sie nicht. Wir mögen meinen, sie seien Leuten mit besonderen Bedürfnissen oder Berufungen vorbehalten. Darum unterlassen wir es auch möglicherweise, nach diesen Gaben des Geistes zu streben, obwohl sie uns verheißen sind. Der Erretter sagt uns: „Es ist euch aber geboten, in allem Gott zu bitten, der gern gibt, ... damit allen genutzt sei, die mich suchen und bitten" (LuB 46:7,9).

Im Abschnitt 46 führt der Herr sechs Bedingungen an, unter denen man die Gaben des Geistes empfangen kann nämlich: 1. Man darf sie nicht als ein Zeichen erstreben (siehe Vers 9); 2. sie müssen zum Nutzen anderer Menschen angewandt werden (siehe Vers 12 und 26); 3. sie müssen „im Namen Christi" angewandt werden (Vers 31); 4. wir müssen „Gott danken für jeglichen Segen, mit dem [wir] gesegnet [sind]" (Vers 32); 5. wir müssen „beständig Tugend und Heiligkeit vor [dem Herrn] üben" (Vers 33).

Die sechste Bedingung ist, daß wir „im Geiste" bitten (Vers 30). Präsident Brigham Young empfing eine Botschaft von Joseph Smith nach dessen Märtyrertod, die zeigt, wie wichtig es ist, daß wir den Heiligen Geist bei uns haben. Es heißt da: „Sag den Brüdern, sie sollen demütig und glaubenstreu sein und darauf achten, daß sie den Geist des Herrn bei sich haben; er wird sie rechtens führen. Seid achtsam und lehnt die leise, feine Stimme nicht ab; sie wird sie lehren, was sie tun und wohin sie gehen sollen. ... Sag den Brüdern, sie sollen ihr Herz für die Überzeugung offenhalten, damit ihr Herz bereit ist, den Heiligen Geist zu empfangen, wenn er zu ihnen kommt. Sie können den Geist des Herrn von allen anderen Geistern unterscheiden – er wird ihrer Seele Frieden und Freude zuflüstern; er wird Böswilligkeit, Haß, Hader und alles Schlechte aus ihrem Herzen entfernen, und ihr ganzes Bestreben wird sein, Gutes zu tun." (*Juvenile Instructor,* 8 [1873], Seite 114.)

Die Gaben des Geistes kommen durch den Heiligen Geist. Wir beten als Präsidentschaft aufrichtig darum, daß die Schwestern in der Kirche ihr Herz diesen Gaben öffnen, aufrichtig nach den Gaben trachten, würdig leben, so daß sie sie empfangen können, und sie zum Nutzen aller anwenden.

- *Warum sind die Gaben des Geistes so wichtig? (Siehe LuB 46:7–9.)*
- *Wie sind Sie und andere durch Gaben des Geistes gesegnet worden?* ☐

ILLUSTRATION VON SHERI LYNN BOYER DOTY

KINDERSTERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

123. JAHRGANG
FEBRUAR 1997



JESUS CHRISTUS SEGNET DIE KINDER



Jesus Christus sagte, die Nephiten sollten ihre Kinder zu ihm bringen. Die Kinder setzten sich um Jesus herum auf den Boden. 3 Nephi 17:11,12



Jesus ließ die Menschen sich auf den Boden knien. Dann kniete er auch nieder und betete zum himmlischen Vater. 3 Nephi 17:13–15



Was Jesus betete, war so groß und wunderbar, daß es nicht aufgeschrieben werden konnte. Als die Nephiten es hörten, waren sie von Freude erfüllt. 3 Nephi 17:16,17

ILLUSTRATION VON JERRY THOMPSON



Als Jesus gebetet hatte, sagte er den Nephiten: „Gesegnet seid ihr wegen eures festen Glaubens. Und nun siehe, meine Freude ist voll." 3 Nephi 17:18–20



Er empfand so viel Liebe und war so glücklich, daß er weinte. 3 Nephi 17:21

Dann nahm er die kleinen Kinder, eines nach dem anderen, und segnete sie. Er betete für sie zum himmlischen Vater, und er weinte wieder. 3 Nephi 17:21,22



Er sagte zu den Nephiten: „Seht eure Kleinen!" 3 Nephi 17:23



Als die Leute hinschauten, kamen Engel aus dem Himmel herab und stellten sich im Kreis um die Kinder herum. Die Kinder und die Engel waren von himmlischem Feuer umschlossen. 3 Nephi 17:24

ELDER AUGUSTO A. LIM

von den Siebzigern

Nach einem Interview, das Ruth Liljenquist geführt hat.



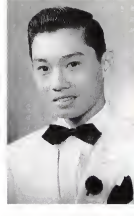
Ich bin 1934 auf Marinduque, einer Insel mitten in den Philippinen, geboren. Während des Zweiten Weltkriegs wohnten wir in Bohol; dort waren wir vor dem Krieg sicher. Später zogen wir auf eine andere Insel um, nämlich nach Negros Oriental. Dort wuchs ich auf und studierte Rechtswissenschaften. 1956 war meine Ausbildung beendet. 1960 heiratete ich Myrna, meine Frau. Erst im Januar 1964 hörten wir vom Evangelium.

Eines Sonntagmorgens saßen wir auf der Veranda, und unsere älteste Tochter, die damals drei Jahre alt war, stellte eine Frage, die mich überraschte. Sie sah einige ihrer Freunde schön angezogen zur Kirche gehen und fragte: „Warum gehen wir eigentlich nicht zur Kirche?" Damals gingen wir zu keinem Gottesdienst, weil meine Frau und ich zu verschiedenen Kirchen gehörten und keiner die Religion des anderen annehmen wollte.

Die Frage meiner Tochter gab mir zu denken. Ehe ich geheiratet hatte, war ich nämlich immer zur Kirche gegangen. An diesem Abend fühlte ich mich bewegt, niederzuknien und um Führung von Gott zu bitten. Ich weiß noch, daß ich sogar gesagte habe, ich würde mein Leben dafür geben, dem Herrn zu dienen.

Ein paar Tage später klopften zwei junge Männer an unsere Tür und stellten sich als Boten des Herrn vor. Als ich ihre Visitenkarten sah, fiel mir einiges ein, was ich über ihre Kirche wußte. Als ich noch jung war, las ich oft Wildwestgeschichten, in denen es auch um Mormonenpioniere und ihre Siedlungen ging. Außerdem hatte ich in amerikanischen Zeitschriften etwas über einige Mitglieder dieser Kirche gelesen. Als wir dann über die Lehren der Kirche sprachen, stellte ich





Oben: Elder Lim, als er drei Jahre alt war, und als Sechzehnjähriger am Ende der High School.
Rechts: Elder Lim und seine Familie.



ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH; FOTOS MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER FAMILIE

überrascht fest, daß ich bereits an die meisten Lehren glaubte. Ich hatte die Bibel gelesen und wußte, daß Gott der Vater, Jesus Christus und der Heilige Geist drei voneinander verschiedene Wesen sind, und ich meinte auch, daß es Propheten und Offenbarungen geben müsse.

Die Missionare belehrten mich mehrere Monate lang, doch irgendwie konnte ich kein Zeugnis von Joseph Smith und dem Buch Mormon erlangen. Wohl hatte ich die von den Missionaren für mich angestrichenen Passagen im Buch Mormon gelesen, aber ich konnte mich nicht überwinden, das ganze Buch zu lesen.

Ich hatte die Missionare gern bei uns zu Hause, aber ich hatte das Gefühl, daß sie wohl langsam aufgeben würden. Als sie mich eines Tages aufforderten, zu lesen und zu beten, da dachte ich, daß dies nun die letzte Aufforderung sein würde. Ich wollte aber nicht, daß sie wegblieben, und so beschloß ich, zu lesen. Doch bevor ich damit begann, betete ich mit dem wirklichen Wunsch, zu wissen, ob das Buch die Wahrheit enthält. Ein Wunder geschah: statt mich wie üblich zu langweilen, war ich so interessiert, daß ich gar nicht mehr mit dem Lesen aufhören konnte.

Nachdem ich in jener Nacht viele Kapitel gelesen hatte, wußte ich, daß dies das Wort Gottes ist. Da ich nun ein starkes Zeugnis vom Buch Mormon hatte, fiel es mir auch ganz leicht, Joseph Smith als Propheten anzuerkennen. Als die Missionare wiederkamen und mich fragten, ob ich getauft werden wollte, sagte ich ja. Im November 1964 wurde ich getauft. Während der Taufe verspürte ich den Geist des Herrn so stark, daß ich das Gefühl hatte, wirklich von neuem geboren zu sein. Außer dem Taufbündnis schloß ich im Stillen noch das Bündnis, mein ganzes Leben lang dem Herrn zu dienen.

Gleich nach der Taufe wurde ich Erster Ratgeber des Sonntagsschulleiters in unserem Zweig, und ein paar Wochen später wurde ich Finanzsekretär. Im Laufe der Jahre habe ich dann als Zweigpräsident, Pfahlpräsident, Regionalrepräsentant, Präsident der Philippinen-Mission Naga und nun als Präsident des Manila-Tempels auf den Philippinen gedient.

Als ein Führer auf den Philippinen durfte ich auch bei der Planung und beim Bau des Manila-Tempels mithelfen. Der Herr wachte über den Tempelbau. Am Tag vor dem ersten Spatenstich kam ein Wirbelsturm auf Manila zu, und wir befürchteten, die Feier verschieben zu müssen. An dem Abend betete ein Missionar auf einer Missionskonferenz darum, daß das Wetter besser werden und die Spatenstichfeier stattfinden könne. In der Nacht änderte der Wirbelsturm die Richtung, und am nächsten Tag konnten wir wie vorgesehen weitermachen.

Ich bin sehr dankbar dafür, daß ich Mitglied der Kirche sein darf. Ich hoffe, daß ihr Kinder in der Kirche durch Beten und Lesen lernt, daß das Evangelium und das Buch Mormon wahr sind. Meine Frau und ich haben acht Kinder, die wir im Evangelium erzogen haben. Ich bin dankbar dafür, daß unsere älteste Tochter als kleines Kind jene wichtige Frage gestellt hat. Ihretwegen habe ich angefangen, nach der Wahrheit zu suchen und dem Herrn und anderen Menschen dienen zu wollen. Ihr könnt euren Eltern und der ganzen Familie helfen, an den Herrn zu denken – so, wie meine Tochter mir geholfen hat. ☐

ERZÄHLUNG

NATALIES VERSPRECHEN

Jamie Macomber

Natalie tauchte den Pinsel ins Orangerot und setzte die letzten Farbtupfer auf ihr neues Bild. Die orangerote Wasserfarbe mischte sich mit Rot, Gelb, Rosa und Lavendel zu einem Sonnenuntergang hinter majestätischen Bergen.

„So! Endlich fertig", gab sie bekannt und legte das Bild zum Trocknen auf den Küchenschrank.

„Das ist aber schön, Natalie", sagte Mutter, als sie das Bild anschaute. „Kein Wunder, daß du dieses Jahr in der Schule den Kunstwettbewerb gewonnen hast."

Auf einmal brauste Jared, Natalies neunjähriger Bruder, durch die Küche. „Tschüß! Ich gehe noch für das große Rennen üben", rief er, und dann krachte die Tür ins Schloß. Im nächsten Augenblick war er wieder in der Küche. „He, Natalie! Malst du auch ganz bestimmt mein Go-Kart für mich an?"

„Klar, Jared. Gleich nach dem Essen. Bis dahin bist du doch zurück, oder?"

„Dafür sorg ich schon!"

In der Zwischenzeit probiere ich meine neuen Fahrradreifen



ILLUSTRATION VON SHAUNA MOONEY KAWASAKI



aus, dachte Natalie.

Jared hatte die neuen Reifen für sie aufgezogen, und dafür hatte Natalie versprochen, für das Rennen am Montagnachmittag rote Flammen an die Seiten von Jareds Rennwagen zu malen.

Als sie die Straße entlangfuhr, hörte sie, wie ihre Freundin Nicole nach ihr rief. „Natalie, meine Eltern fahren heute mit mir in den Vergnügungspark. Sie sagen, ich darf eine Freundin mitnehmen. Hast du Lust?"

„Und wie!", rief Natalie aufgeregt. Dann fiel ihr Jared ein. „Warte mal – das geht ja nicht. Ich habe Jared versprochen, ihm sein Go-Kart für das Rennen am Montag anzumalen. Morgen ist Sonntag, da kann ich's nicht tun."

„Wenn du es jetzt gleich anmalen willst, können wir ja noch ein, zwei Stunden auf dich warten."

„Jared ist damit unterwegs. Er übt für das Rennen und kommt erst nach dem Essen wieder zurück", sagte Natalie traurig.

„Tja", meinte Nicole, „ohne Farbe fährt es bestimmt genau so schnell wie mit Farbe. Deine Malerei hilft sowieso nicht, das Rennen zu gewinnen."

Stimmt auch wieder, dachte Natalie. *Außerdem kann er doch wohl nicht erwarten, daß ich den ganzen Tag herumhänge und auf ihn warte!* „Also gut, ich komme mit", sagte sie zu Nicole. „Mutti ist einkaufen, also sag ich schnell Vati Bescheid. Dann können wir sofort los!"

Im Vergnügungspark roch es überall nach Essen, und Clowns liefen mit großen Trauben leuchtendroter Luftballons umher. Die Mädchen fuhren auf allen Attraktionen, die der Park zu bieten hatte, aber irgendwie hatte Natalie nicht sehr viel Spaß. Selbst das große Kinderkarussell, das sie am liebsten hatte, bereitete ihr keine Freude. Als sie auf dem schönen weißen Pferd mit seinem Schmuck aus funkelnden Steinen saß, konnte sie nur daran denken, wie enttäuscht Jared darüber sein würde, daß sie ihr Versprechen gebrochen hatte.

Am Abend hatte Natalie Angst, nach Hause zu gehen. Sie öffnete die Tür so leise wie möglich und hoffte, daß niemand sie hören würde. Doch Mutti saß auf dem Sofa. „Hast du Spaß gehabt", fragte sie.

„Ja, eigentlich schon", sagte Natalie ohne Überzeugung. „Wo ist Jared? Ich muß mit ihm reden."

„Er übt mit Vati für das Rennen. Es wird spät." Der Unterton in Muttis Stimme sagte: *Du hast mich enttäuscht, aber sagen werde ich das nicht.* „Du wirst bis morgen warten müssen."

Am Sonntagmorgen erwähnte Jared das Go-Kart-Rennen nicht, aber Natalie wußte, daß er traurig war. Sie war froh, als es endlich Zeit für die Kirche wurde.

Nach dem Gebet erklärte Schwester Peters, die PV-Lehrerin, die Lektion. „Heute sprechen wir über Bündnisse. Ein Bündnis ist ein Versprechen, eine Abmachung zwischen zwei Leuten."

Natalie sackte auf ihrem Stuhl zusammen.

„So lange einer der beiden sein Versprechen hält", fuhr Schwester Peters fort, „muß auch der andere tun, was er versprochen hat."

Genau wie das, was ich mit Jared abgemacht habe. Natalie wand sich auf ihrem Stuhl.

„Wir alle gehen ein Bündnis ein, wenn wir getauft werden. Wir versprechen, den Namen des Erretters, Jesus

Christus, auf uns zu nehmen. Das heißt, wir sind bereit, so zu leben, wie er es von uns möchte."

Jesus wollte bestimmt nicht, daß ich mein Versprechen gegenüber Jared breche, dachte Natalie.

„Wir versprechen auch, daß wir immer an ihn denken und seine Gebote zu halten. Dafür verspricht er uns, daß sein Geist immer mit uns ist. Beim Abendmahl sollen wir uns an das erinnern, was Jesus für uns getan hat, und wir sollen unser Taufbündnis erneuern."

Beim Abendmahl dachte sie an das, was Schwester Peters in der PV gesagt hatte. Sie achtete genau auf die Abendmahlsgebete. Sie dachte an Jesus und daran, wie er für sie gelitten hatte und gestorben war. Dann dachte sie an das Bündnis, das sie bei der Taufe geschlossen hatte. „Vater im Himmel, ich verspreche, daß ich mich bessern werde", betete sie im Stillen.

Auf dem Heimweg entschuldigte sie sich bei Jared. „Es tut mir wirklich leid, daß ich dein Go-Kart nicht bemalt habe. Wie kann ich das wieder gutmachen?"

„Schon okay, Natalie. Es fährt ja auch so. Mach dir keine Gedanken."

Aber Natalie machte sich Gedanken. Sie wollte alles in Ordnung bringen. Als sie dann noch einmal gebetet hatte, wußte sie, was zu tun war.

Am Montagmorgen staunte Jared. Als er sein Go-Kart holen wollte, war es tiefschwarz angestrichen und hatte leuchtende, rote Flammen an den Seiten. Er rannte ins Haus und rief: „He, Natalie!"

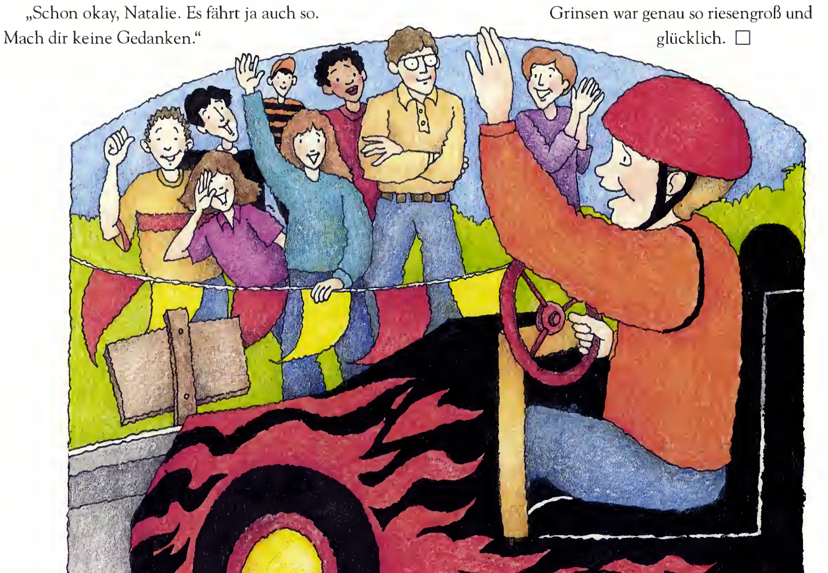
„Pssst!" Mutti legte den Finger auf die Lippen. „Ich laß sie heute etwas länger schlafen."

„Hast du das gesehen?" Jared hatte kaum die Ruhe, auf eine Antwort zu warten.

„Ja, hab ich. Sieht toll aus! Natalie ist heute nacht um drei Uhr aufgestanden, um den Wagen für dich anzumalen."

Schließlich war es Zeit für das Rennen. An der Rennstrecke standen Freunde und Familien und warteten auf die Go-Karts, die den Hügel hinunterrasten. Natalie winkte Jared zu, als er sich in das rot-schwarze Go-Kart zwängte. „Viel Glück, Jared!"

Jared winkte zurück und hatte auf seinem Gesicht ein riesengroßes, glückliches Grinsen. Und Natalies Grinsen war genau so riesengroß und glücklich. □

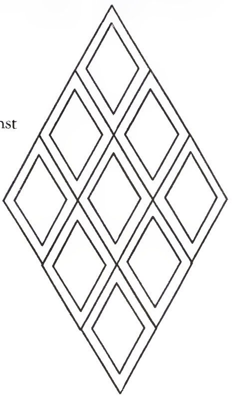




ZÄHL DIE DIAMANTEN

Rich Latta

Wie viele Diamanten kannst du in diesem Bild finden?



VON PUNKT ZU PUNKT

Roberta L. Fairall

Zeichne eine Linie von Punkt zu Punkt, dann kannst du sehen, wer an die saftigen Blätter ganz oben herankommt.

SAUSEKÄFER

Elizabeth Wisz

Für einen Sausekäfer brauchst du die Hälfte einer Walnußschale, Farbe, eine Murmel und ein glattes, mindestens 50 cm langes Brett.

1. Bemale die Nußschale, daß sie wie ein Käfer aussieht, oder denk dir eine andere Bemalung aus.
2. Leg ein Ende des Bretts auf ein paar Bücher, damit eine steile Fahrbahn daraus wird.
3. Setz die Nußschale auf die Murmel, und laß das Fahrzeug das Brett hinunterrollen.

Mach dir mehrere Sausekäfer für Wettrennen mit deinen Freunden oder der Familie. Du kannst solche Käfer auch gut verschenken.

Lösung zu „Zähl die Diamanten": Es sind 23 Diamanten.

ENTDECKUNGEN

DER SCHATZ VON CUMORAH

Sherrie Johnson

Im Osten der Vereinigten Staaten von Amerika liegt ein Hügel, der Cumorah genannt wird. Er sieht wie ein ganz normaler Hügel aus, aber Hunderte von Jahren lang lag ein außergewöhnlicher Schatz darin verborgen. Als dieser heilige Schatz schließlich hervorgebracht wurde, fing er an, die Welt zu verändern.

Mehr als 1800 Jahre waren vergangen, seit Jesus auf Erden gelebt hatte, und die Menschen hatten seine Lehren verändert. Diese Änderungen verursachten viel Verwirrung, und das galt besonders für den vierzehn Jahre alten Joseph Smith junior. Joseph glaubte an Jesus Christus und wollte seine Lehren befolgen, aber jeder der religiösen Führer in der Gegend von Palmyra im Staat New York hatte seine eigenen Ansichten davon, wie das zu geschehen hatte.

Schließlich stellte Joseph fest, was er tun mußte. An einem sonnigen Morgen ging er durch die Felder seines Vaters in einen Wald, wo Ahorn, Hickory und Birken standen. Hier war er ganz allein. Im Winter ging Joseph manchmal in den Wald und schnitt Kerben in die Rinde der Ahornbäume, um das süße Ahornsirup zu gewinnen; diesmal hatte er jedoch etwas anderes im Sinn.

Joseph hatte in der Bibel gelesen, daß jemand, der etwas nicht weiß, Gott um Weisheit bitten kann. Joseph suchte sich also eine abgelegene Stelle im Wald, kniete sich hin und fragte Gott, welche Kirche recht hatte.

Als Joseph anfing, sein Herz auszuschütten, kam eine machtvolle Finsternis über ihn. Gerade, als er meinte, vernichtet zu werden, rief er Gott um Hilfe an. Direkt über seinem Kopf erschien ein herrliches Licht und befreite ihn aus dem Griff der schrecklichen Gewalt. In dem Licht sah er zwei göttliche Wesen. Eine der Gestalten deutete auf die andere und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!"

Der Sohn, nämlich Jesus Christus, sagte Joseph, daß keine der Kirchen die wahre sei.

Als Joseph später anderen Leuten von dieser wunderbaren Botschaft erzählte, stellte er verwundert fest, daß sie ärgerlich wurden und ihn und seine Familie verfolgten. Er wußte jedoch, daß er eine Vision gesehen hatte, und alle Verfolgung auf der Welt konnte ihn nicht dazu bringen, diese Vision zu leugnen.

Drei Jahre darauf betete Joseph wieder einmal um weitere Wahrheit; es war in dem Zimmer im Blockhaus seiner Familie, wo sein Bett stand. Da breitete sich in dem dunklen Zimmer Licht aus. Ein Engel, der sich Moroni nannte, erzählte ihm von einer heiligen Schrift, in der die Fülle des Evangeliums enthalten sei. Das Buch sei auf Goldplatten geschrieben und liege in einem nahen Hügel versteckt. Als Moroni fort war, lag Joseph da und dachte über sein Erlebnis nach. Plötzlich wurde es im Zimmer wieder hell; Moroni erschien noch einmal und richtete seine Botschaft aus. Später in dieser Nacht erschien er dann ein weiteres Mal und unterwies Joseph. Gerade, als Moroni zum dritten mal verschwunden war, krähte



ILLUSTRATIONEN VON ROBERT T. BARRET, SOFERN NICHT ANDERS ANGEGEBEN





ILLUSTRATION VON PAUL MANN

draußen der Hahn, und die Sonne begann, die Nacht zu vertreiben. Joseph stand auf und ging aufs Feld, um seine Arbeit zu tun. Er war so müde, daß er nicht arbeiten konnte, und darum schickte sein Vater ihn zum Ausruhen nach Hause.

Joseph machte sich auf den Weg, doch als er versuchte, über einen Zaun zu steigen, fiel er erschöpft zu Boden. Als er dort lag, erschien Moroni nochmals und wiederholte die Botschaft aus der Nacht zuvor. Dann sagte er, Joseph solle seinem Vater alles erzählen, was geschehen war.

Josephs Vater erkannte, daß die Botschaft von Gott war, und er sagte, Joseph solle alles tun, was Moroni gesagt hatte. Joseph eilte zu dem Hügel, nämlich Cumorah, und fand unter einem großen Stein den heiligen Bericht in einer Kiste aus Steinen. Wieder erschien Moroni. Diesmal wies er Joseph an, nach einem Jahr wiederzukommen.

Viermal kam Joseph nach Ablauf eines Jahres zum Hügel Cumorah, und jedes Mal wurde er von Moroni belehrt. Lucy Mack Smith, Josephs Mutter, schrieb später, daß Joseph gelegentlich etwas von dem erzählte, was er gelernt hatte. Er beschrieb die Menschen, die einst auf dem amerikanischen Kontinent gelebt hatten – ihre Kleidung, ihre Art zu reisen, ihre Städte und Gebäude, ihre Kriegsmethoden und ihre Gottesdienste; es war gerade so, als ob er unter ihnen gelebt hätte.

In dieser Zeit heiratete er Emma Hale und fuhr fort, anderen Menschen von seinen Offenbarungen zu erzählen. Doch nur wenige glaubten ihm, und viele verfolgten ihn und seine Familie.

Im Jahre 1827 empfing Joseph die Platten und fing an, sie zu übersetzen. 1830 wurde das Buch Mormon gedruckt, und die Kirche wurde offiziell gegründet. Innerhalb weniger Monate trugen Missionare das Buch Mormon in andere Teile der Vereinigten Staaten und nach Kanada. Viele Menschen wurden vom wunderbaren Geist, der mit dem Buch einhergeht, berührt.

Zina Diantha Huntington Young lernte das Buch Mormon kennen, als sie vierzehn Jahre alt war und in Watertown im Staat New York wohnte. Später schrieb sie: „Als ich eines Tages von der Schule nach Hause kam, sah ich das Buch Mormon, jenes eigenartige neue Buch, daß auf der Fensterbank unseres Wohnzimmers lag. Ich ging zum Fenster, nahm es, und der schöne Einfluß des Heiligen Geistes ging damit so sehr einher, daß ich es voll Wonne an die Brust drückte und dabei murmelte: ‚Dies ist die Wahrheit, Wahrheit, Wahrheit.'" (Siehe *Ensign*, März 1984, Seite 37.)

Vom Hügel Cumorah im Staat New York geht das Buch Mormon in alle Welt hinaus. Heute gibt es das Buch Mormon in 40 Sprachen, und in 48 weiteren Sprachen stehen Auszüge zur Verfügung.

Das Buch Mormon ist ein großer Schatz! Seine Wahrheit ist sehr viel wertvoller als das Gold, auf das es geschrieben wurde. Es hat die Welt verändert und wird sie auch weiterhin verändern. ☐

DIE SONNTAGS-SCHACHTEL

Paula J. Lewis



SCHACHTEL VON DENISE KIRBY. FOTO VON JOHN LUKE

Der Sonntag ist gut dazu, sich an all die Geschichten aus der heiligen Schrift und an die Lektionen zu denken, die du in der Primarvereinigung gelernt hast. Eine Sonntags-Schachtel kann dir dabei helfen.

Du brauchst dazu alte Zeitschriften, eine Schere, Kleber, eine Schachtel mit Deckel und einen breiten Filzstift (falls vorhanden).

Such in den Zeitschriften nach Bildern, die dich an etwas erinnern, was der himmlische Vater und Jesus dir geschenkt haben. Du könntest zum Beispiel Bilder von Tempeln, Propheten, Blumen, Tieren, Pflanzen und von anderem suchen, wofür du dankbar bist. Falls du dir eine alten Ausgabe des *Stern* beschaffen kannst, so findest du darin sehr brauchbare Bilder, aber auch andere Zeitschriften können genügen.

Schneid einige Bilder aus, und kleb sie auf Schachtel und Deckel. Wenn du möchtest, kannst du mit ausgeschnittenen Buchstaben oder mit einem breiten Filzstift deinen Namen auf die Schachtel schreiben. Den Rest der Bilder legst du in die Schachtel.

Jede Woche, wenn du von der Primarvereinigung nach Hause kommst, öffnest du die Schachtel und legst die Bilder, die du gemalt hast, und einen der ausgeteilten Zettel hinein. Später kannst du mit deinen Geschwistern oder deinen Eltern nachsehen, was du alles in der Schachtel hast. Nehmt reihum etwas heraus und sagt, an was es euch erinnert. Wenn du das tust, kannst du Ideen für eine PV-Ansprache und für den Familienabend gewinnen. □

MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Karen Ashton

„Und wir wollen sie hierdurch prüfen und sehen, ob sie alles tun werden, was auch immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebietet." (Abraham 3:25.)



Der himmlische Vater hat dir Entscheidungsfreiheit gegeben – die Fähigkeit, zwischen Richtig und Falsch, Gut und Böse zu wählen.

Wenn du beschließt, das Rechte zu wählen, dann setzt du dir einen Maßstab. Ein Maßstab ist eine Richtung für dein Leben. Gute Maßstäbe helfen dir, Gottes Gebote zu halten und gehorsam zu sein.

„Meine Evangeliumsrichtlinien", die auf der Rückseite des PV-Hefts „Meine Leistungstage" stehen, können dir helfen, die ersten Maßstäbe für dein Leben zu setzen. Laß dich von diesen Maßstäben führen. Sie werden dir helfen, wichtige Entscheidungen zu treffen und gehorsam zu sein.

Ein Exemplar von „Meine Evangeliumsrichtlinien" findest du auf den Karten auf der nächsten Seite. Unten, bei „Anweisungen", steht eine Liste von Aktivitäten zu den Karten. Auf die leere Karte schreibst du eine zusätzliche Richtlinie, von der du meinst, daß sie dir besonders helfen wird, den Geboten des himmlischen Vaters zu gehorchen.

Wir möchten gern wissen, wie du „Meine Evangeliumsrichtlinien" bei schwierigen Entscheidungen verwendet hast. Schreibt eure Erfahrungen auf und schickt sie an:

„My Gospel Standards"
International Magazines, Floor 25
50 East North Temple Street
Salt Lake City, Utah 84150 USA

Anweisungen

Trenne Seite 15 heraus, und schneide die Karte entlang der dunklen Linien auseinander. Die Karten können mit durchsichtiger Plastikfolie oder mit transparentem Klebestreifen verstärkt werden. Versuche, die Karten folgendermaßen zu verwenden:

1. Bei einem Familienabend soll sich deine Familie im Kreis hinsetzen. Alle singen das Lied „Ich möcht' die Gebote befolgen" (*Sing mit mir,* B-65), und währenddessen läßt du eine der Karten im Kreis herumreichen. Wenn das Lied zu Ende ist, soll derjenige, der die Karte gerade hat, laut vorlesen, was auf der Karte steht, und erklären, wie ihm (bzw. ihr) dieser Grundsatz helfen kann, das Rechte zu wählen. Spielt dieses Spiel einige Male, und nehmt dazu jedesmal eine andere Karte.

2. Lerne eine der Karten auswendig, und versuche in der nächsten Woche nach dieser Richtlinie zu leben. Lies die Karte jeden Tag mehrmals durch, und denk darüber nach, wie du dich an diese Richtlinie halten kannst.

3. Kleb zwei Umschläge auf ein Blatt Papier. Steck alle Karten in den einen Umschlag. Wenn du eine Richtlinie auswendig gelernt hast, steck die betreffende Karte in den anderen Umschlag.

4. Teile die Familie oder ein paar deiner Freunde in zwei Mannschaften. Gib jeder Mannschaft eine Karte. Jede Mannschaft soll aus *Sing mit mir* und dem *Gesangbuch* eine Strophe aus so vielen Liedern wie möglich singen, die daran erinnern, sich an die betreffende Richtlinie zu halten. Nimm nach jeder Runde eine neue Karte.

5. Wenn deine Eltern es erlauben, kannst du die Karten im ganzen Haus verteilen und damit dir und den anderen in der Familie helfen, euch an die Richtlinien zu erinnern. Beispielsweise kannst du am Fernseher die Karte anbringen, auf der steht: „Ich werde nur das lesen und anschauen, was dem himmlischen Vater gefällt."

6. Wenn du bemerkst, daß einer deiner Freunde oder jemand aus der Familie sich an eine der Richtlinien hält, dann schreib ihm auf einen Zettel, daß du es bemerkt hast.

Anregungen für das Miteinander

1. Laden Sie mehrere Eltern ein, und lassen Sie sie erzählen, was für Regeln es in ihrer Familie gibt und warum es für ihre Kinder wichtig ist, sich an diese Regeln zu halten. Besprechen Sie die Regeln von Freundlichkeit und Andacht, die dazu beitragen, daß sich jeder in der PV wohlfühlt.

2. Lesen Sie mit den Kindern laut Exodus 20:7. Erklären Sie, daß der Name des himmlischen Vaters und der seines Sohnes, Jesus Christus, heilig und wichtig sind. Darum sprechen wir den Namen des himmlischen Vaters und den Namen Jesu Christi nur mit Andacht aus.

3. Lassen Sie die kleineren Kinder das Lied „Wenn die Mutter rufet" (Sing mit mir, *B-36) singen. Lassen Sie sie pantomimisch darstellen, um was ihre Eltern sie vielleicht bitten könnten.* ☐

ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH

MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich denke an mein Taufbündnis und höre auf den Heiligen Geist.

MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich bin dem himmlischen Vater, anderen Menschen und mir selbst gegenüber ehrlich.

MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich suche mir gute Freunde und bin freundlich zu meinen Mitmenschen.

MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich kleide mich anständig, um zu zeigen, daß ich den himmlischen Vater und mich selbst achte.

MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich befasse mich nur mit Büchern und Filmen, die dem himmlischen Vater wohlgefällig sind.

MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich höre mir nur Musik an, die dem himmlischen Vater wohlgefällig ist.

MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich gebrauche den Namen des himmlischen Vaters und Jesu Christi mit Ehrfurcht. Ich fluche nicht und benutze keine unanständigen Ausdrücke.



MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich halte meinen Geist und Körper heilig und rein, und ich nehme nichts zu mir, was mir schaden kann.



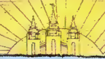
MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich tue am Sabbat das, was mir hilft, dem himmlischen Vater nahe zu sein.



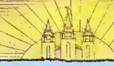
MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich wähle das Rechte. Ich weiß, daß ich umkehren kann, wenn ich einen Fehler gemacht habe.



MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN

Ich lebe jetzt so, daß ich einmal würdig bin, in den Tempel und auf Mission zu gehen. Ich befolge den Plan, den der himmlische Vater für mich hat.



MEINE EVANGELIUMSRICHTLINIEN



GERMAN 97982 150

WIE KANN ICH VERHINDERN, DASS MIR SCHIMPFWÖRTER IN DEN SINN KOMMEN?

Frage: Jeden Tag höre ich, wie in der Schule und in meiner Umgebung geflucht wird. Manchmal denke ich diese Schimpfwörter, obwohl ich sie nicht ausspreche. Wie kann ich verhindern, daß mir Schimpfwörter in den Sinn kommen?

Die Antworten sind als Anleitung, nicht aber als offizielle Aussage seitens der Kirche zu betrachten.

UNSERE ANTWORT:

Wenn man der Versuchung, Schimpfwörter zu gebrauchen, widersteht und sie dann doch in Gedanken auftauchen, so ist das durchaus entmutigend. Und unglücklicherweise kann es geschehen, daß das eine oder andere dieser Wörter dennoch über die Lippen kommt.

Da man nicht gleichzeitig zwei verschiedene Gedanken verfolgen kann, schlagen viele unserer Leser vor: Wenn einem schlechte Wörter in den Sinn kommen, fülle man den Sinn mit guten Gedanken aus, beispielsweise mit einem Lied aus dem Gesangbuch, einem PV-Lied oder einer Schriftstelle. Befolgt man das sorgsam und ersetzt ständig schlechte Gedanken durch gute, dann kommen einem schließlich keine Schimpfwörter mehr in den Sinn.

Mißbraucht man den Namen des Herrn, so ist das die schlimmste Form des Fluchens. Der himmlische Vater und sein Sohn, Jesus Christus, verdienen höchste Achtung.

Als Mitglied der Kirche haben wir den Namen Jesu Christi auf uns genommen. Das heißt, in allem, was wir tun und sagen, repräsentieren wir den Erretter. Profanes und Vulgäres gehören nicht in unseren Wortschatz.

Präsident Gordon B. Hinckley gibt uns den folgenden Rat: „Seid in eurer Sprache rein. Es gibt in unserer Zeit soviel schmutzige, schlampige Sprache. ... Ihr teilt anderen dadurch mit, daß euer Vokabular so entsetzlich beschränkt ist, daß ihr euch nicht ausdrücken könnt, ohne eure Wörter aus der Gosse zu holen....

Ein schmutziger Sinn kommt in schmutziger, unwürdiger Sprache zum Ausdruck. Ein reiner Sinn kommt in einer Sprache zum Ausdruck, die positiv und aufbauend ist und das

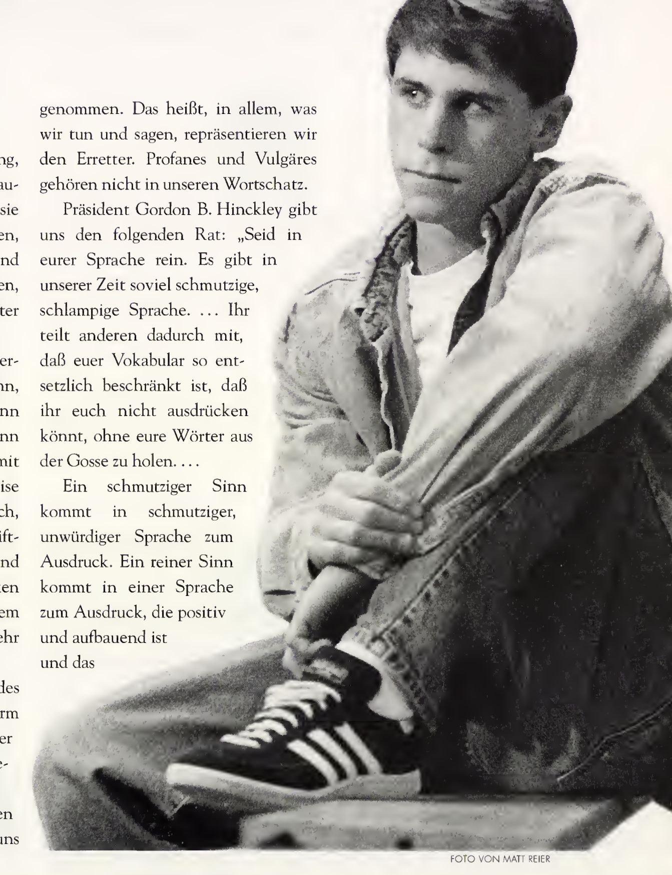


FOTO VON MATT REIER

Herz wirklich glücklich macht." (*Der Stern*, Juli 1996, Seite 46.)

Den Menschen in unserem Umfeld, die den Namen des Herrn mißbrauchen, müssen wir klarmachen, daß wir solch einen Sprachgebrauch abstoßend finden.

Wer so spricht, tut das oft, ohne darüber nachzudenken. Vielleicht ist der bzw. die Betreffende unter Leuten aufgewachsen, die geflucht haben, und hat diese Gewohnheit daher unbewußt angenommen. Wenn man so jemand taktvoll auf seine Gewohnheit aufmerksam macht, zeigt er oft den Wunsch, damit aufzuhören. Wenn wir oft mit ihm zusammen sind, können wir ihm helfen, indem wir ihm ein gutes Beispiel geben und andere Redewendungen vorschlagen. Solche Vorschläge kann man mit gutem Humor und freundlich auf eine Weise unterbreiten, die den anderen nicht verletzt.

Es trägt auch dazu bei, schlechten Sprachgebrauch aus unserem Sinn fernzuhalten, wenn wir uns von nichts unterhalten lassen, bei dem geflucht wird. Je mehr schmutzige Sprache wir hören, desto weniger sind wir leider darüber schockiert.

Wie bei jedem Selbstverbesserungsversuch können wir den himmlischen Vater bitten, uns bei der Reinigung unserer Gedanken zu helfen. Wenn wir Glauben an den himmlischen Vater üben und uns nach besten Kräften bemühen, umzukehren, dann wird der „Geist des allmächtigen Herrn … in uns, nämlich in unserem Herzen, eine mächtige Wandlung [bewirken], so daß wir keine Neigung mehr haben, Böses zu tun, sondern, ständig Gutes zu tun" (Mosia 5:2).

ANTWORTEN VON UNSEREN LESERN:

Je eifriger wir den Lehren des Erretters folgen, desto mehr werden wir geprüft. Prüfungen sind aber nicht dazu da, daß wir versagen, sondern daß wir den Sieg über die Versuchung und das Böse davontragen. Wenn wir erfolgreich alles Böse aus unserem Sinn entfernen, werden wir siegen, indem wir die Worte der Wahrheit und des Friedens empfangen.



Erik Mattsson, 21
Zweig Örebro
Pfahl Stockholm, Schweden

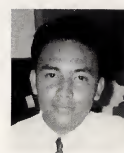
Wenn wir fasten, beten und zur Kirche gehen, um unsere Prioritäten in die richtige Reihenfolge zu bringen, und wenn wir am Seminar und an Firesides teilnehmen, so hilft uns das, schmutzige Gedanken loszuwerden. Ein Wort König Davids ist bedenkenswert, nämlich: „Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade." (Psalm 119:105.)



Elder Pouono Lameko, 21
Gemeinde Lepale
Pfahl Apia Ost, Samoa

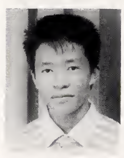
Wenn ich etwas Schmutziges höre, denke ich an mein Bündnis mit dem himmlischen Vater, und dann bete ich um Hilfe dabei, das Gehörte zu vergessen.

Setzen Sie sich das Ziel, Schmutz aus Ihrem Sinn auszumerzen, und bitten Sie den Heiligen Geist, Sie zu leiten, denn „diejenigen, die weise sind, … haben sich den Heiligen Geist als Führer genommen" (LuB 45:57).



Elder Randy Fernando
Philippinen-Mission Davao

Wann immer wir etwas Schmutziges hören, können wir daran denken, daß Jesus Christus gelehrt hat: „Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen müssen." (Matthäus 12:36.)



Elder Joel T. Labtic, 20
Mikronesien-Mission Guam

Herabsetzende Worte tun meinem Geist weh, und auch den Menschen, die mich lieben. Freundliche Worte machen nicht nur andere Menschen froh, sondern sie helfen uns, mit uns zufrieden zu sein. „Freundliche Worte sind wie Wabenhonig, süß für den Gaumen, heilsam für den Leib." (Sprichwörter 16:24.)



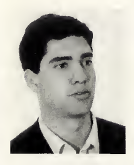
Rossana Jurupe Franco
Gemeinde El Porvenir
Pfahl Lima Perú San Luis

Wenn wir über unsere Gedanken bestimmen, nutzen wir unsere Entscheidungsfreiheit. Wenn wir uns angewöhnt haben, in Gedanken zu fluchen, dann sollten wir kraft der Entscheidungsfreiheit sofort damit aufhören und es durch die Gewohnheit, reine Gedanken zu hegen, ersetzen. Tun wir das, wird unsere Last leichter.



Elia Vasega, 22
Gemeinde Maagiagi
Pfahl Apia, Samoa

Aus Gedanken können Taten werden; wenn uns also schlechte Gedanken in den Sinn kommen, stellen wir am besten fest, woher diese Gedanken kommen, und halten uns dann von ihrer Quelle fern. Wir können uns auch – wenn ich mal so sagen darf – ein „Kampflied" zurechtlegen, das uns helfen kann, diese Gedanken zu vergessen; wir können auch beten, um uns daran zu erinnern, wer wir sind.



Elder Paris Goyeneche
Gemeinde Parque Barón
Pfahl Banfield, Buenos Aires, Argentinien

Unser Sprachgebrauch hängt davon ab, wie wir unser Denken im Griff haben und was für ein Bild wir von uns selbst haben. Ist dieses Bild negativ, müssen wir unser Selbstwertgefühl verbessern. Dann haben wir auch das Vertrauen, den Mut und den Glauben, uns den Widrigkeiten des Lebens zu stellen, ohne uns einer schlechten Ausdrucksweise hinzugeben.

José Oses
Gemeinde Conchalí, 11
Pfahl Conchalí, Santiago de Chile

Als Polizeibeamter höre ich ständig, wie die Leute fluchen und unanständige Witze erzählen. Wenn das geschieht, versuche ich das Gespräch auf ein positiveres Thema zu bringen oder mich abzulenken, indem ich mich auf meine Arbeit konzentriere.

In meiner Lage ist es wichtig, daß meine Mitarbeiter von meinen Maßstäben wissen. So achten sie mich, und wenn wir zusammen sind, vermeiden sie Ausdrücke, die mich kränken würden.



Robinson Rogério Faria dos Santos, 29
Zweig Vitoria da Conquista 1
Distrikt Vitoria da Conquista, Brasilien

Es ist nicht leicht, mit dem Fluchen aufzuhören. Wenn man sich aber vor Augen hält, daß der himmlische Vater uns uneingeschränkt liebt, dann wird man nach ein paar Wochen ganz intensiven Bemühens feststellen, daß man nicht einmal mehr versucht ist, zu fluchen.



Moises Amorocho, 26
Gemeinde Amersfoort
Pfahl Apeldoorn, Niederlande

Da uns unsere Gedanken zu dem machen, was wir sind, und da es nötig ist, daß wir uns bemühen, wie Jesus Christus zu werden, müssen wir so wie er denken. Als der Herr den drei Versuchungen in der Wildnis ausgesetzt war, hat er den Satan mit auswendiggelernten Schriftstellen sofort zurückweisen können. Wie Christus können auch wir diese Taktik anwenden, um Versuchungen auszuschalten.

Elisângela da Silva Oliveira, 17
Zweig Itapevi
Pfahl Osasco, Brasilien

Sie können dazu beitragen, daß die Rubrik „ICH HABE EINE FRAGE" anderen hilft, indem Sie die untenstehende Frage beantworten. Bitte schicken Sie Ihre Antwort bis zum 1. April 1997 an die folgende Adresse: QUESTIONS AND ANSWERS, International Magazines, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150, USA. Geben Sie bitte Name und Anschrift, Alter, Pfahl und Gemeinde (bzw. Distrikt und Zweig) an. Sie können in Ihrer Muttersprache schreiben. Fügen Sie möglichst auch ein Foto von sich bei; das Foto wird nicht zurückgeschickt. Falls Ihre Antwort sehr persönlich ist, können Sie darum bitten, Ihren Namen nicht zu veröffentlichen. Wir werden eine Auswahl der eingegangenen Antworten abdrucken; es können allerdings nicht alle Antworten berücksichtigt werden.

Frage: Manche Leute brüsten sich damit, daß ihre Familie schon seit Generationen der Kirche angehört. Ich habe mich zur Kirche bekehrt. Ist es wirklich wichtig, mit denen verwandt zu sein, die in ihrem Land zu den Pionieren gehört haben? □

Hilfsmittel für neue Lehrer

Patricia P. Pinegar
PV-Präsidentin

Auf meinen Reisen als PV-Präsidentin bin ich vielen guten Heiligen begegnet, von denen einige noch nicht lange in der Kirche waren, und alle versuchten nach bestem Wissen, in ihrer Berufung zu dienen. Ich habe mich oft gefragt: *Wie können wir diesen guten Leuten helfen? Wie können wir die neuen Lehrkräfte und die neuen Führer und Führerinnen stärken?* Mir sind fünf Hilfsmittel eingefallen, die jedem von uns zugänglich sind.

Beten: Ich bezeuge, daß das Beten unsere wertvollste Quelle für Hilfe ist. Ich spreche unter anderem dann am liebsten mit dem himmlischen Vater, wenn ich von meinem Zuhause in Provo, Utah, zum Hauptsitz der Kirche nach Salt Lake City fahre. Während dieser Zeit habe ich wunderbare geistige Erlebnisse gehabt, die mir in meiner Berufung helfen. Ich weiß, daß alle Lehr- und Führungskräfte durch das Beten ganz wesentliche Hilfe für ihre Berufung empfangen können.

Studium in der heiligen Schrift: Die Schriften geben uns Hilfe und Antwort auf unsere Fragen. Eines Tages machte ich mir große Sorgen wegen dieser Welt, in der es oft so viel Schmerz und Zerstörung gibt. Ich fragte mich, wie wir wohl Einfluß auf die Kinder nehmen können. Da entdeckte ich eine Schriftstelle, die mir Hoffnung machte; in Jesaja 11:9 steht nämlich: „Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist."

Diese Schriftstelle beschreibt zwar das Millennium, doch ich glaube, sie war eine machtvolle Antwort auf meine Frage: „Wie können wir wohl auf die Kinder Einfluß nehmen?" Die Primarvereinigung und das Zuhause können den Kindern mehr helfen, wenn sie „von der Erkenntnis des Herrn" erfüllt sind.

Aus fortgesetztem Studium in der heiligen Schrift gewinnen wir sowohl Trost als auch mehr Erkenntnis und Verständnis von den Grundsätzen des Evangeliums.

Handbücher und Hilfsmittel: Die Handbücher sind eine wichtige Quelle für Hilfe bei den Berufungen in der Kirche. Studieren Sie die Handbücher und die Ergänzungen – werden Sie in Ihrer Berufung zu einer „Handbuch-Autorität". Erkundigen Sie sich nach weiteren Lehrhilfen, die über den Versand der Kirche zu haben sind.

Ratsversammlungen: Mit den Priestertumsführern Rat zu halten ist eine weitere wertvolle Quelle für Hilfe bei den Berufungen in der Kirche. Stephen L Richards, der Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft war, hat 1953 gesagt: „Ich versichere Ihnen ohne Zögern: Wenn Sie so zu Rate sitzen, wie es von Ihnen erwartet wird, dann gibt Gott Ihnen die Lösung der Probleme, die sich Ihnen entgegenstellen." (Zitiert im *Ensign*, November 1993, Seite 76.)

Ratsversammlungen finden vielerorts statt, nicht nur in Form des üblichen Gemeinde- bzw. Pfahlrats; es gibt Präsidentschaftssitzungen und Führerschaftsversammlungen, und auch zu Hause wird Rat gehalten. Eine Ratsversammlung findet statt, wenn wir einander zuhören und unsere Bedenken äußern. Eine Ratsversammlung findet statt, wenn wir Probleme lösen und Pläne zur gegenseitigen Hilfe aufstellen und ins Werk setzen.

Den Geist erkennen: Manchmal fragt sich ein Lehrer, ob er tatsächlich durch den Geist lehrt. Woher wissen wir, wann der Geist gegenwärtig ist? Der Geist tut sich auf unterschiedliche Weise kund. Er kann ein Brennen in der Brust hervorrufen, er kann Verwirrung beseitigen und uns Frieden zusprechen, er kann uns bewegen, Gutes zu tun, er kann die Seele mit Freude erfüllen, und er kann uns Glaube und Liebe bringen (siehe LuB 6:23; 9:7–9; 11:12,13; Galater 5:22,23). Der Geist kann dem Lehrer erkennen helfen, was die Schüler brauchen und was er im Unterricht hervorheben soll.

Wenn Sie das beim Unterrichten empfinden, wenn Sie sehen, daß die Schüler Gutes tun wollen, wenn Sie Frieden, Liebe und Freude im Klassenzimmer spüren, dann lassen Sie dies bitte Ihre Schüler wissen. Bitte helfen Sie den jungen Leuten, im täglichen Leben den Geist zu erkennen. Das wird ihnen eine machtvolle Segnung werden.

Jedes dieser Hilfsmittel kann uns in unserer Eigenschaft als Lehrer und Führer helfen, unsere Fertigkeiten zu verbessern und uns besser darauf vorbereiten, unsere Berufung in der Kirche zu erfüllen. Wenn wir das tun, wird der himmlische Vater uns segnen und stärken, und er wird uns in Herz und Sinn wissen lassen, wie wir seine Kinder segnen können. ☐

Aus einer Ansprache anläßlich der von der Primarvereinigung im März 1995 veranstalteten Tage der offenen Tür.

FOTOS VON STEVE BUNDERSON, ELEKTRONISCHE BILDBEARBEITUNG VON MATTHEW H. MAXWELL


RELATOS DEL LIBRO DE MORMÓN

EIN ZWECK UNSERER PRÜFUNGEN

Edimar Botelho Superti

Im Jahre 1991 verlor Gilberto, mein geliebter Mann, bei einem Lastwagenunfall in Pôrto Alegre in Brasilien das Leben. Sein Tod war ein Schock. Wir alle waren fröhlich und gesund gewesen. Wir hatten kurz zuvor sogar die Freude gehabt, Gilbertos Taufe erleben zu dürfen. Wir anderen – Gisele, Pablo und ich – gehörten schon seit einiger Zeit zur Kirche.

Unglücklicherweise kamen die Kinder und ich nicht so schnell über den Verlust hinweg. Die Tage und Nächte kamen und gingen, und nichts schien uns den Schmerz und das Gefühl des Verlassenseins zu lindern.

Dann erfuhren wir, daß die Versicherung nicht zahlen würde, weil uns die notwendigen Unterlagen fehlten. Wir mußten das Haus und alle Möbel verkaufen, weil wir die Raten nicht mehr zahlen konnten. Drei Monate später konnten wir eine kleine Wohnung kaufen. Aber nichts schien uns aufheitern zu können.

Wir verbrachten drei unglückliche Jahre in dieser Wohnung. Die Schule, wo ich arbeitete, wurde mit jedem Tag unerfreulicher. Auch die Kinder hatten in der Schule Schwierigkeiten. Sie wurden von den anderen Schülern verfolgt, weil sie der Kirche angehörten. Das Leben wurde nicht besser, sondern immer unerträglicher. Wir fingen an, die Hoffnung zu verlieren, und gingen sogar nicht mehr zur Kirche.

Nach einiger Zeit beschlossen wir, in eine Stadt in einem anderen Bundesstaat zu ziehen. Wir meinten, daß wir beim Umzug nach Florianópolis unsere Trauer zurücklassen könnten.

Als wir dort ankamen, besaßen wir die bescheidenen Mittel aus dem Verkauf der Wohnung. Doch alles war sehr teuer, und bald verloren wir den Mut. Dann, in den Osterferien 1994, schauten wir uns ein Haus in einem Ort namens English Beach an. Das taten wir nur aus Neugier; wir erwarteten nicht, daß uns das Haus sonderlich gefallen würde, und wir hatten ganz gewiß keine Ahnung von den Segnungen, die der himmlische Vater dort für uns bereit hielt.

Wir kamen zu dem Haus und trafen dort den Besitzer, einen Argentinier, der in sein Land zurückkehren mußte. Er war bereit, zu jedem Preis zu verkaufen, solange das Geld sofort verfügbar war. Es war ein wunderbares Haus, sehr groß und sehr schön. Wir knieten nieder und dankten dem himmlischen Vater dafür, daß er uns so wunderbar gesegnet hatte. Wir fühlten uns schuldig, weil wir so wenig Glauben an ihn gehabt hatten. Das Haus war aber erst der Anfang.

Zwei Monate später trafen wir Missionare, die dort arbeiteten, und erfuhren, wo die Versammlungen der Kirche stattfanden. Bald gingen wir wieder regelmäßig zur Kirche. Die Mitglieder kümmerten sich sehr um uns. Sie zeigten uns, daß wir zu einer großen Familie gehörten, nämlich der Familie der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Tag um Tag wurden wir glücklicher.

Als es einige Monate darauf wieder Frühling wurde, stiegen die Mieten in der Stadt, und der Zweig mußte viel Geld für seine Räume zahlen. So fing der Zweig an, die Versammlungen bei uns zu Hause abzuhalten. Wir öffneten den Mitgliedern unser Zuhause, und die Mitglieder öffneten uns ihr Herz.

Als wir nach Florianópolis kamen, gab es dort nur wenige Mitglieder. Heute ist unser kleines Gemeindehaus gefüllt. Meine Kinder sind beide Pfahlmissionare. Ich bin Organistin und lehre in der Frauenhilfsvereinigung. Wir bereiten uns darauf vor, in den São-Paulo-Tempel zu fahren und gesiegelt zu werden.

Heute weiß ich, daß selbst in Zeiten tiefster Verzweiflung unsere Prüfungen einen Zweck haben. Wir sehen jetzt ein, daß wir nach English Beach kommen mußten, und die Jahre der Mühen haben mich gelehrt, daß man nie so glücklich ist wie dann, wenn man das Werk des Herrn tut. Nun weiß ich, auch wenn mein Mann von uns genommen wurde, so hat der himmlische Vater uns doch nie verlassen. Er wird immer für uns sorgen. □

FOTOS MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER VERFASSERIN; ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG



Links: Schwester Superti. *Unten:* Pablo und Gisele, ihre Kinder.

DIE FRÜHEN PIONIERE DER KIRCHE SCHLUGEN EINE

Ein Vermächtnis

R. Val Johnson

Dieses Jahr feiern wir den 150. Jahrestag des großen Zugs der Mormonenpioniere von 1847. Doch schon lange vor 1847 nahm das Pionierwesen der Letzten Tage seinen Anfang. Der erste Pionier der Heiligen der Letzten Tage war Joseph Smith, der den Weg für die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi bereitete, als er 1820 in einem Wald kniete und um ewige Wahrheit bat.

Diejenigen, die gemäß seinem Zeugnis glaubten, daß der Vater und der Sohn mit ihm gesprochen hatten, waren auch Pioniere. Sie legten im Staat New York in den Vereinigten Staaten von Amerika das Fundament der Kirche; und als sie von Verfolgung vertrieben wurden, errichteten sie die Kirche in Ohio wieder. Und dann in Missouri. Und noch einmal in Illinois.

Als der Prophet Joseph Smith 1844 den Märtyrertod starb, war das Fundament der Kirche fest gegründet. Doch ein beständiger, zentraler Ort, wo sie wachsen konnte, fehlte noch – ein Ort fern von Verfolgung. Als die Verfolgung dann wieder einsetzte, verließen die Heiligen ihr Zuhause noch einmal, und diesmal begaben sie sich auf ihre große Reise in die Rocky Mountains.

Auf den folgenden Seiten gedenken wir dieser Reise, die so viele Jahre zuvor in einem Wald im Staat New York begonnen hatte. Die Bilder wurden während der Aufnahmen für den Film *Legacy* gemacht, den die Kirche den Besuchern des Joseph-Smith-Memorial-Gebäudes in Salt Lake City zeigt. Die Fotos werden begleitet von Worten der Pioniere, die das erlebt haben, was im Film gezeigt wird. Wir hoffen, daß die Worte und die Fotos helfen, uns das Vermächtnis vor Augen zu halten, daß jene Pioniere uns hinterlassen haben. Wir stehen in ihrer Schuld; mögen wir uns daher erneut verpflichten, in ihre Fußstapfen zu treten – so wie sie alles zu tun, was von uns zum Aufbau des Reiches Gottes in aller Welt verlangt wird.

FOTOS VON WELDEN ANDERSEN

N PFAD VON PALMYRA IN DIE ROCKY MOUNTAINS

des Glaubens

JEDER SCHRITT IM GLAUBEN · 1847–1997 ·



Ohio

New York

Rechts: Im Film *Legacy* schließt sich die junge Eliza Williams 1830 im Norden des Staates New York der Kirche an; Jospeh Smith gab ihr ein Exemplar des Buches Mormon, und sie hatte es gelesen.

In Fayette, New York, wurde die Kirche am 6. April 1830 gegründet. Unter den 56 Freunden und Gläubigen, die sich damals versammelt hatten, war auch ein elfjähriger Junge, namens David Lewis. Später sagte er: „[Nach der Versammlung] ging ich nach Hause und bat meine Mutter um die Erlaubnis, mich der Kirche anschließen zu dürfen."

Sie fragte: „Welcher Kirche?" Als ich sagte, daß es die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sei, entgegnete sie: „Ja, David, wenn du willst, kannst du das tun. Aber David – die ganze Welt ist gegen sie, auch all die guten Geistlichen."

David antwortete: „Ich mag die Art, wie Joseph spricht; er predigt die Taufe zur Sündenvergebung, das Auflegen der Hände zum Empfang des Heiligen Geistes usw."

Nur 29 Tage nach Gründung der Kirche wurde David Lewis an seinem 12. Geburtstag vom Propheten Joseph Smith getauft. (Am 10. September 1908 diktierte David Lewis seine Erinnerungen, und Andrew Johnson schrieb sie nieder. LDS Church Archives; zitiert im *Ensign*, September 1978, Seite 26.)

Im Film verlassen Eliza und ihre Familie New York, als heftige Verfolgung die junge Kirche nach Westen treibt. Schließlich begegnet Eliza einem Neubekehrten von den Britischen Inseln und heiratet ihn.

Für die Heiligen, die aus New York fliehen mußten, war Kirtland, Ohio, die erste Zuflucht. Als sie dort ankamen, fanden sie viele Menschen bereit, das wiederhergestellte Evangelium anzunehmen.

Unter denen, die darauf vorbereitet waren, befanden sich Newel K. Whitney und seine Frau, Elizabeth Ann. Die beiden nahmen das Evangelium 1830 an, nachdem Missionare ihnen das Buch Mormon gebracht hatten. Im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte zogen die Whitneys mit den Heiligen von Kirtland nach Missouri und von da nach Illinois; sie opferten Zeit, ihr Können, die Beziehungen zu ihren Verwandten und ihr Vermögen, um zum Aufbau der Kirche beizutragen.

Newel wirkte in der Leitung der Kirche mit und war daher oft von Elizabeth Ann getrennt. Sie schrieb: „In all den Zeiten der Abwesenheit und der Trennung von meinem Mann habe ich auch nur im Geringsten den Wunsch gehabt, zu murren oder mich zu beklagen. . . . Ich war mehr als zufrieden damit, daß er alles – Zeit, Talente und Fähigkeiten in den Dienst des Gottesreiches stellte; und die Veränderungen in unseren Lebensumständen, die sich daraus ergaben, daß wir das Evangelium angenommen hatten, habe ich auch nicht einen Augenblick bedauert." („A Leaf from an Autobiography", *Woman's Exponent*, 1. Oktober 1878, Seite 71.)





Missouri





Auf eine Offenbarung an den Propheten Joseph Smith hin wurden Gruppen von Heiligen der Letzten Tage nach Missouri gesandt, um die Grundlage Zions zu legen. Jedoch schon bald bekamen sie es mit dem Pöbel zu tun. Im Film *Legacy* wird gezeigt, wie (**1**) Familien in Missouri ankommen; bald darauf teert und federt der Pöbel einige der Heiligen (**2**), stürmt die Druckerei (**3**), greift die Siedlung Haun's Mill an (**4**) und zwingt die Heiligen schließlich zum Abzug (**5**).

James und Drusilla Hendricks kamen 1836 nach Missouri. 1838 wurde James durch eine Schußverletzung gelähmt. Das folgende Jahr über pflegte Drusilla ihren Mann, wehrte den Pöbel ab und tat alles in ihrer Kraft stehende, um ihre Familie am Leben zu halten.

Dann kam der Tag, an dem sie ihre letzten Lebensmittel verzehrten. Dann „begann der Kampf in meinem Kopf", schrieb Drusilla. Sie erinnerte sich, daß ihre Eltern sie gewarnt und gesagt hatten, ihr Mann würde umgebracht werden; sie fragte sich: „Tut es dir nicht leid, daß du nicht auf sie gehört hast?" Und dann gab sie sich selbst die Antwort, nämlich: „Nein, das tut es nicht. Ich habe getan, was richtig war. Sollte ich sterben, dann bin ich glücklich, zur Vergebung meiner Sünden getauft worden zu sein, denn ich habe ein gutes Gewissen." Dann hörte sie eine feine, leise Stimme sagen: „‚Halte aus, denn der Herr wird für alles sorgen.' Ich sagte, daß würde ich, denn ich wolle ihm vertrauten und nicht murren."

James überlebte, wenngleich als Invalide, und die Familie kehrte nach Utah zurück, vereint in Glaube und Hoffnung. (Aus *Women's Voices: An Untold History of the Latter-day Saints* von Kenneth W. Godfrey und anderen, 1982, Seite 96.)



Illinois

Der nächste Sammlungsort der Heiligen war Nauvoo, eine Stadt, die sie auf einem trockengelegten Sumpfgebiet in Iowa erbaut hatten. Neuankömmlinge suchten Schutz (**1**) und wollten helfen, den neuen Tempel zu errichten (**2,3**).

Eine Gruppe von Heiligen der Letzten Tage, die sich nach Nauvoo aufmachte, wurde von einer freien schwarzen Frau angeführt, die das Evangelium in Connecticut angenommen und ihren Verwandten davon erzählt hatte. Als die Mitglieder in jener Gegend sich im Jahre 1843 auf die Reise nach Nauvoo vorbereiteten, gesellte sich Jane Manning mit acht Angehörigen zu ihnen. Als die Reisenden in Buffalo, New York, an Bord eines Schiffes gingen, verweigerten Beamte den Mannings die Schiffsreise. Statt umzukehren machten sie sich zu Fuß ins 1300 Kilometer entfernte Nauvoo auf. Es war Oktober, und es wurde kühl.

„Wir liefen, bis unsere Schuhe abgetragen waren", sagte Jane, „und unsere Füße wurden wund, sprangen auf und bluteten, bis man den blutigen Abdruck des ganzen Fußes auf dem Boden sehen konnte. Wir hielten an und beteten gemeinsam zum Herrn. Wir baten Gott, den ewigen Vater, unsere Füße zu heilen. Unser Beten wurde beantwortet und unsere Füße geheilt."

Gegen Ende des Jahres erreichte die Gruppe Nauvoo, und der Prophet begrüßte sie glücklich. „Jetzt seid ihr unter Freunden", sagte er, „und ihr werdet beschützt." Dann wandte er sich besonders an Jane und sagte: „Du darfst nicht weinen. Hier trocknen wir alle Tränen." („Biographie von Jane E. Manning James", LDS Church Archives, 2, 3–4.)

Nach dem Tode des Propheten verließen die Heiligen ihre gemütlichen Häuser in Nauvoo, überquerten den Mississippi (**4**) und zogen 500 Kilometer in den Westen Iowas, wo sie ihr Winterlager aufschlugen.



1

2


3


4

KANADA

DER WEG NACH WESTEN: Die Karte auf dieser Seite zeigt die Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1847; eingezeichnet ist die Wanderung der Heiligen der Letzten Tage nach Westen. Für einige begann die Reise im Staate New York, wo die Kirche 1830 gegründet worden war. Andere schlossen sich unterwegs an. Für viele Bekehrte begann die Reise in Europa. Bilder aus dem Film *Legacy* stellen den Zug der Heiligen dar.

Aus dem Film: Eliza, die inzwischen als Großmutter im Salt Lake City der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts lebt, ermuntert ihren Enkel dazu, das Vermächtnis des Glaubens der Pioniere lebendig zu halten.

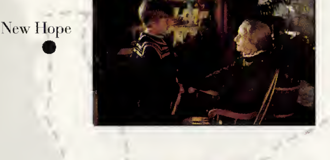




INDIANERGEBIET

IOWA







New Hope

Salt Lake City

MÉXICO

Winter Quarters

Independence

MISSOURI

Los Angeles



Das Mormonen-Bataillon

1846, gerade als die Heiligen von ihrem Lager in Iowa nach Westen aufbrechen wollten, kam von der US-Regierung die Nachricht, daß 500 Männer ein Bataillon für den Krieg der Vereinigten Staaten mit Mexiko bilden sollten. Vielen gefiel der Gedanke nicht; die Regierung hatte nichts getan, um den Heiligen in ihren Prüfungen zu helfen. Brigham Young und die anderen Führer der Kirche meinten jedoch, daß die Heiligen auf diese Weise ihre Loyalität unter Beweis stellen konnten – und daß sie gleichzeitig den Exodus unterstützen konnten. Der Sold des Bataillons konnte den Heiligen helfen, in die Rocky Mountains zu ziehen.

Und doch fanden es die Männer des „Mormonen-Bataillons" schwer, ihre Angehörigen unter solch schwierigen Umständen zurückzulassen. William Hyde schrieb: „Der Gedanke, meine Familie in dieser kritischen Zeit alleinzulassen, war unbeschreiblich. Sie waren fern der Heimat, auf einer



KARTE VON PAT GERBER



einsamen Prärie mit nichts als einem Planwagen als Unterkunft, der stechenden Sonne ausgesetzt, mit der Aussicht, daß der kalte Dezemberwind sie an dem selben kahlen und öden Ort finden würde. ... Die meisten im Batallion ließen Angehörige zurück. ... Wann wir sie wiedersehen würden, wußte Gott allein. Jedoch meinten wir nicht, murren zu müssen.“ (Aus *Readings in LDS Church History: From Original Manuscripts* von William E. Berrett und Alma P. Burton, 3 Bände, 1965, Band 2, Seite 221.)

Ihr Marsch über 3300 Kilometer nach San Diego und Los Angeles und dann in mexikanisches Gebiet war der längste in der Militärgeschichte der Vereinigten Staaten.

Links: Im Film sieht Eliza Williams Walker, wie David, ihr Mann, mit dem Mormonen-Batallion abrückt.

Die Reise über das Meer

Die meisten Pioniere zogen zwar auf dem Landweg in den Westen, doch einige nahmen den Seeweg. Im Jahre 1846 fuhr eine Gruppe an Bord der *Brooklyn* von New York City um Südamerika herum an die Westküste dessen, was damals der Norden Mexikos war. Die Reise dauerte sechs Monate und ging über mehr als 27 000 Kilometer. Ein Teil der Gruppe blieb dort und gründete die Kolonie New Hope. Die anderen zogen weiter nach Salt Lake City.

Eine Seereise war die einzige Möglichkeit für die Bekehrten in Europa, die dem Ruf zur Sammlung der Heiligen in Amerika folgen wollten. Jane Rio Griffiths Baker erzählt vom Leben auf dem Schiff während ihrer Reise von England nach Amerika:

„Manchmal tun sich einige musikalische Leute zusammen und spielen ein paar Lieder, manchmal setzen wir uns zusammen und schwätzen ein bißchen, und so ... gehen die Tage dahin. Bei schlechtem Wetter haben wir genug damit zu tun, uns auf den Füßen zu halten, und [wir] lachen über diejenigen, die nicht so fix sind wie wir.“

Doch den fröhlichen Tagen stehen auch traurige Tage entgegen. Jane schreibt von der Trauer, die sie empfindet, als einer ihrer kleinen Söhne krank wird und stirbt. „Ich dachte nicht, daß der Tod so nahe war; als ich sah, wie er litt, betete ich darum, daß der Herr sein Leiden abkürzen möge. Das hat er auch getan, und mein vielgeliebtes Kind ist nun in der Welt der Geister und wartet auf den Morgen der Auferstehung.“ (Diary, LDS Church Archives, 3–4, 5; sprachlich angepaßt.)





Der Zug in die Rocky Mountains

Das Ereignis, das wohl am besten den Glauben der Pioniere zeigt, ist ihr Zug von Nauvoo nach Westen durch 2000 Kilometer amerikanischer Wildnis. „Niemand kann von mir eine



Beschreibung unserer sogenannten Straße erwarten", schreibt Jane Rio Griffiths Baker. „Sie ist eine einzige Folge von Hügeln, Tälern, Morast, Schlammlöchern, primitiven Holzbrücken, Sümpfen mit Baumstümpfen, die weniger als einen halben Meter über den wässerigen Schlamm ragen; ohne äußerste Vorsicht würden die Wagen zehnmal am Tag umkippen. Ach, die befestigten Straßen im alten England! Jeden Tag hoffe ich, daß wir am nächsten Tag besser vorankommen, aber wenn sich etwas ändert, dann von schlecht zu schlechter." (Diary, LDS Church Archives, 22; sprachlich angepaßt.)

Von Iowa *(links)* nach Winter Quarters *(links außen)* und über die große amerikanische Prärie *(oben)* mußten sie sich den Weg zumeist selbst bahnen.

Trotz aller Hindernisse hielten die Pioniere durch. Und weil sie durchhielten, hielt die Kirche durch. Vom Tal des Großen Salzsees aus besiedelten Pioniergruppen andere Teile des amerikanischen Westens, und durch die Missionare faßte die Kirche Fuß in so unterschiedlichen Gebieten wie den pazifischen Inseln, Großbritannien, Europa, Mittel- und Südamerika, dem Nahen Osten, Asien und Afrika.

Auch heute noch wird das Vermächtnis des Glaubens, daß jene ersten Pioniere uns hinterlassen haben, von Generation zu Generation, von Pionier zu Pionier weitergereicht. Es ist so, wie der Prophet Joseph Smith es vorhergesagt hat: „Keine unheilige Hand kann dem Fortgang dieses Werkes Einhalt gebieten; Verfolgung mag wüten, der Pöbel mag sich zusammenrotten, Armeen mögen aufgestellt werden, Verleumdung mag entehren, aber die Wahrheit Gottes wird vorwärtsschreiten, unerschrocken, erhaben und unbeirrbar, bis sie jeden Kontinent durchdrungen, jede Zone aufgesucht, jedes Land überzogen hat und in jedem Ohr erklungen ist, bis die Absichten Gottes erfüllt sind und der erhabene Jahwe sagt: Das Werk ist vollbracht." *(History of the Church*, 4:540.) □

ES IST KEI

VERBREITET DIE



Marisa Whittaker Humphrey

Die meisten von uns verbringen ihr Leben nicht als Vollzeitmissionar, wie Ammon und seine Brüder es taten. Und wahrscheinlich werden wir auch nicht einen König das Evangelium lehren. (Siehe Alma 17–23.)

Es erfordert aber nicht viel Zeit und Mühe, andere Menschen am Evangelium teilhaben zu lassen. Hier sind einige Anregungen dazu, wie du deine Freunde und deine Angehörigen königlich behandeln kannst, indem du ihnen den größten aller Schätze schenkst – das Evangelium Jesu Christi.

Halt es einfach

- Lies in der heiligen Schrift und lern in der Kirche und im Seminar so viel wie möglich. Ehe man anderen das Evangelium bringen kann, muß man selbst erst das Grundlegende kennen.
- Mach eine Liste der Segnungen, die du wegen des Evangeliums hast, und verpflichte dich mit Hilfe dieser Liste erneut zur Missionsarbeit.
- Lade deine Freunde, die nicht zur Kirche gehören, zu Aktivitäten der Kirche ein; setze sie dem positiven Einfluß einer gesunden und fröhlichen Umgebung aus.
- Sei vom Evangelium begeistert. Zeig in allem, was du tust, daß du vom Evangelium begeistert bist; dann werden die anderen deine Begeisterung auch spüren.

Erzähl davon

- Sei ein echter Freund. Nimm dir die Zeit und zeig Interesse an dem, was die anderen tun, ob sie nun mehr über die Kirche wissen wollen oder nicht.
- Wenn jemand etwas über die Kirche wissen will, lade ihn oder sie zum Seminar oder zur Kirche ein oder lest gemeinsam in der Schrift.
- Diene anderen. Jemandem zu dienen ist eine gute Art, durch eigenes Beispiel das Evangelium zu verbreiten. Vergiß aber nicht: Der Grund für das Dienen ist die Liebe, und man



ILLUSTRATION VON PRESTON HEISELT

N GEHEIMNIS

GUTE NACHRICHT!

soll dienen, auch wenn der oder die Betreffende kein Interesse an der Kirche hat.

• Richte andere durch deine positive Einstellung auf. Wenn deine Freunde sehen, daß du dich nicht von Kleinigkeiten niederdrücken läßt, dann müssen sie einfach beeindruckt sein. Vielleicht fragen sie dich sogar, warum du immer so glücklich bist. Und die Antwort darauf ist doch wirklich einfach!

Tu dein Bestes

• Gib ein gutes Beispiel. Du kannst „allzeit und in allem, wo auch immer [du dich] befinden [magst]" (Mosia 18:9) Missionar sein, indem du so lebst, wie Jesus Christus es von dir wünscht. Bedenke: Vielleicht bist du die einzige heilige Schrift, die deine Freunde jemals „lesen".

• Öffne Türen mit dem Buch Mormon. Schreib dein Zeugnis vorn in ein Exemplar des Buches, markiere Moroni 10:3–5 und schenk es jemandem, der dir etwas bedeutet.

• Bezieh deine Freunde in das ein, was ihr zu Hause unternehmt. Lade sie zum Familienabend ein.

• Tu eine gute Tat. Die Menschen finden jemanden, der aufrichtig und selbstlos ist, beeindruckend.

Sei mutig!

• Liebe deine Freunde auch weiterhin und kümmere dich um sie. Du wirst ihre Freundschaft nicht verlieren. Tatsächlich werden sie dich dafür achten, daß du ihnen etwas mitgeteilt hast, was dir selbst wichtig ist.

• Plan eine Missionars-Fireside. Bitte deine Freunde und deine Angehörigen, daß jeder von ihnen ein Nichtmitglied mitbringt. Lade auch die Missionare dazu ein. Verschenke später ein Exemplar des Buches Mormon und mach einen Termin für die Missionare.

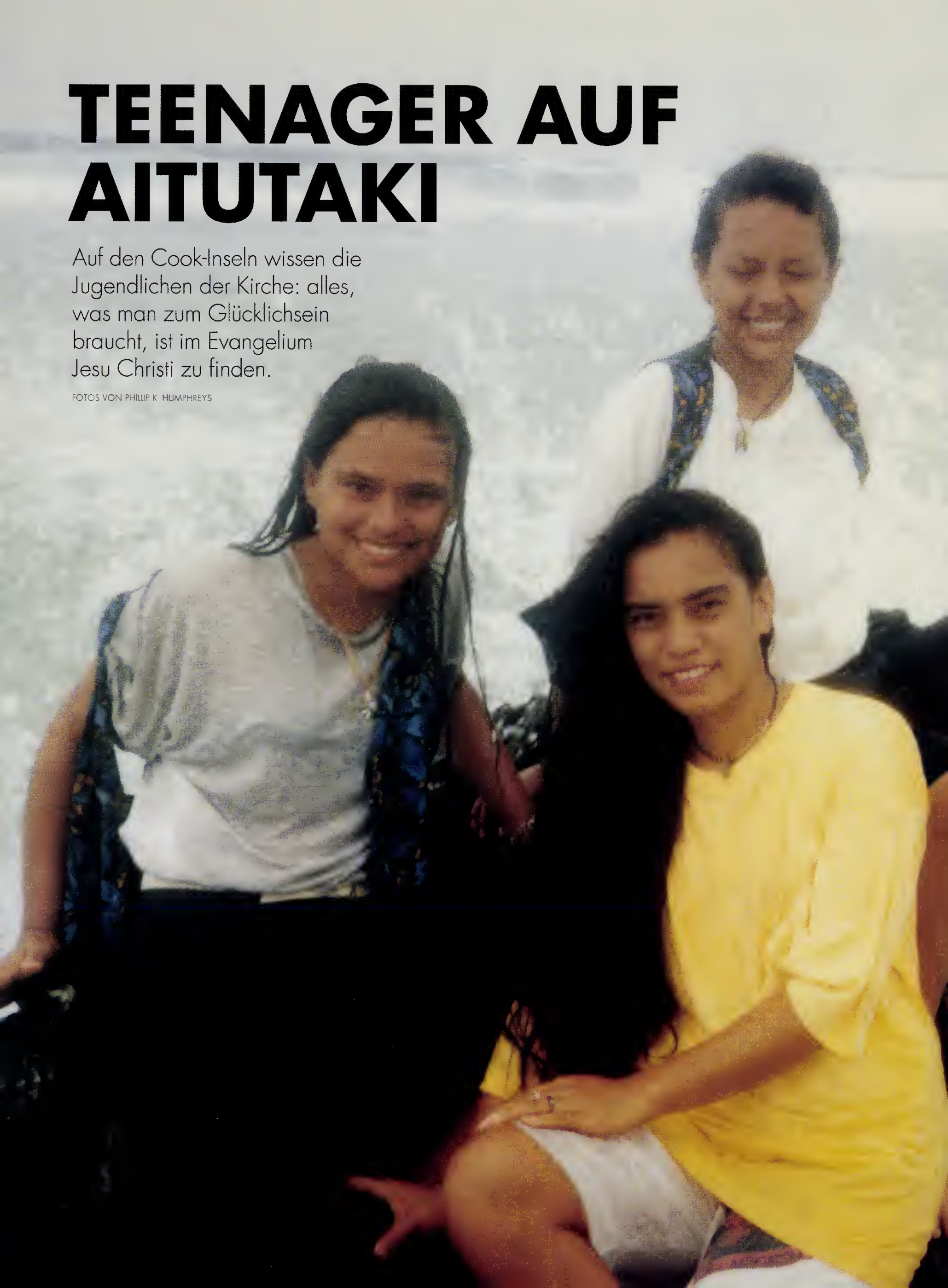
• Sprich frei heraus! In Lehre und Bündnisse 33:8 sagt der Herr: „Tut den Mund auf, und er wird erfüllt werden, und ihr sollt werden gleichwie vorzeiten Nephi." Wenn du nichts sagst, wird gar nichts geschehen. Sprich einfach, und der himmlische Vater wird dich wissen lassen, was du sagen sollst. □



TEENAGER AUF AITUTAKI

Auf den Cook-Inseln wissen die Jugendlichen der Kirche: alles, was man zum Glücklichsein braucht, ist im Evangelium Jesu Christi zu finden.

FOTOS VON PHILLIP K. HUMPHREYS



Marjorie Humphreys und Jeanette Waite Bennett

Viele junge Leute verbringen den Samstagnachmittag damit, sich nach etwas Vergnügen umzusehen, nach etwas anderem als Arbeit und Schule. Was ist aber, wenn man auf einer kleinen Insel wohnt? Wäre man da nicht sehr benachteiligt?

Die Jugendlichen auf der kleinen Insel Aitutaki, die zu den Cook-Inseln im Südpazifik gehört, finden sich in ihrer Lebensweise nicht benachteiligt. Auf einer Insel, wo es nicht ein einziges kommerzielles Unternehmen gibt, haben sie Möglichkeiten gefunden, sich zu beschäftigen und Spaß zu haben.

Ja, ganz recht – kein einziges Unternehmen. Kein Einkaufszentrum, kein Kino, ganz wenig Autos.

Aber die Jugendlichen beklagen sich nicht. Bei den meisten ihrer gesellschaftlichen Aktivitäten – darunter viel Sport und Kulturelles – halten sie sich aneinander und an die Kirche.

„Das Beste daran, auf einer kleinen, abgelegenen Insel zu wohnen, besteht darin, daß es hier keine Drogen gibt, keine Gewalt und keine Banden", sagt die siebzehnjährige College Mitiau.

Aber es gibt doch sicher Gruppenzwang, oder?

„Was ist das?", rufen die zwanzig jungen Männer und Damen im Chor. Einen gewissen Gruppenzwang gibt es aber doch; die Jugendlichen helfen nämlich einander, in der Kirche aktiv zu bleiben, obwohl sie auf der Insel eine Minderheit sind. Der kleine Zweig der Kirche hat etwa 90 Mitglieder, und insgesamt gibt es auf der Insel 2500 Menschen.

Ungefähr 20 junge Leute sind im Seminar eingeschrieben, und dieses Programm ist sehr erfolgreich – fast immer sind alle Teilnehmer anwesend. Es ist nicht immer leicht, jeden Morgen aufzustehen, aber jeder von ihnen weiß: Wenn ich nicht hingehe, werden die anderen mich vermissen.

Das Seminar fördert nicht nur die geistige Stärke der Teilnehmer, sondern es verbessert auch ihre schulischen Fähigkeiten. „Durch das Seminar wollte ich in der Schule gute Zensuren haben, und es hat mich dazu bewegt, sie auch zu erreichen", sagt Elizabeth Prai; zusammen mit Jamie Rajek war sie beste Schülerin des Jahres 1994.

Wie Elizabeth hat auch Terry Glassie festgestellt, daß die Werte des Evangeliums nicht nur die geistige Seite des Lebens beeinflussen. Er hat durch seine Leistungen ein staatliches Stipendium gewonnen und studiert nun auf Neuseeland Maschinenbau. Terry sagt: „Die Kirche hat dazu beigetragen, mir im Leben Richtung zu geben."

Einen Nachteil gibt es dort aber, an dessen Überwindung alle jugendlichen Mitglieder eifrig arbeiten. „Die Schattenseite davon, hier zu wohnen, liegt darin, daß man von den Hilfsmitteln der Kirche abgeschnitten ist", sagt College.

Die Cook-Inseln erfreuen sich eines starken historischen Erbes. Die ersten Siedler waren Polynesier, die um 800 vor unserer Zeitrechnung ankamen. 1888 wurden die Inseln zum Britischen Protektorat erklärt und kamen 1891 unter die Herrschaft Neuseelands. 1965 wurden sie unabhängig, doch haben ihre Bewohner noch immer die staatsbürgerlichen Rechte Neuseelands.

Die ersten Missionare kamen 1950 auf die Cook-Inseln und gründeten schon bald den Zeig, der auch heute noch besteht. Obwohl die Missionsarbeit langsam vorangeht, geben die Mitglieder doch ihren Nachbarn ein gutes Beispiel. Die Mitglieder sind besonders als gute Arbeiter bekannt.

Die Familien bauen all ihre Nahrungsmittel selbst an, und jeder in der Familie beteiligt sich an der Arbeit. Man ißt unter anderem Brotfrucht, Taro, Kumura, Papaya, Mango, Kokosnuß und viele Gemüsesorten.

Wenn man Angeline Mitiau fragt, was sie am liebsten ißt, sagt sie: „Was man so ‚eßbaren Müll' nennt." Und alle lächeln dazu, denn so etwas sieht man auf der Insel nur selten. Manch einer ißt monatelang keinen solchen „Müll".

Obwohl die Jugendlichen auf Aitutaki nicht all das zu ihrer Unterhaltung haben, was für andere Jugendliche normal ist, sind sie doch völlig zufrieden. Sie haben das Evangelium, und sie bringen es sogar fertig, am Samstagnachmittag Spaß zu haben. □



„Ein freudiges Zusammentreffen“ **Juan Aldo Leone**

Vor fünfzehn Jahren habe ich, wie Alma und die Söhne Mosias, „ein freudiges Zusammentreffen“ (Alma 27:16) erlebt. Ich war aus Argentinien, wo ich zuhause bin, nach Salt Lake City gereist, um an der Generalkonferenz teilzunehmen und für meine verstorbenen Verwandten die heiligen Handlungen des Tempels zu vollziehen. Zu meiner Überraschung traf ich in einem Flur des Tempels Bruder Evans Jones, den Missionar, der mich vierzig Jahre zuvor getauft hatte. Obwohl viel Zeit vergangen war, erkannten wir einander mit Freude.

Wir hatten uns 1942 kennengelernt; ich war damals zwölf Jahre alt und wohnte in Córdoba in Argentinien. Am 5. Februar jenes Jahres kamen wir in einer kleinen Gruppe an einem Bewässerungskanal zusammen, denn ich wollte getauft werden. Noch heute erinnere ich mich an das Gefühl, als ich ins Wasser ging und den schlammigen Grund unter meinen bloßen Füßen spürte. Ich ging sehr vorsichtig, denn ich wußte, daß ich etwas sehr wichtiges tat. Das Herz klopfte laut in meiner Brust, als ich dem Herrn heilige Versprechen gab.

Seit damals durfte ich sehen, wie das Werk des Herrn in Argentinien wuchs, denn Tausende sind in das Wasser der Taufe gestiegen. Damals meinten wir, daß zehn Anwesende bei einer Versammlung der Kirche schon recht gut sei. Heute gibt es in Argentinien zehn Missionen und sechsundvierzig Pfähle, und in Buenos Aires haben wir sogar einen Tempel.

Zweiundfünfzig Jahre nach meiner Taufe brachte mich die Berufung als Ratgeber in der Präsidentschaft der Argentinien-Mission Córdoba wieder an den Kanal zurück. Ich konnte sehen, daß noch immer Wasser in dem alten Kanal lief und daß dieses Wasser noch immer den dort wachsenden Pflanzen Leben schenkt – gerade so, wie die Taufe mir, meiner Familie und meinen Nachkommen ein neues Leben geschenkt hat. Danke, Elder Jones, und danke einem jeden, der andere Menschen an den kostbaren Schätzen des Evangeliums teilhaben läßt! □



FOTOS MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES VERFASSERS



***Die erste Vision,* Gemälde von Del Parson.**

Im Frühling 1820 erschienen in einem Wald Gott Vater und Jesus Christus dem jungen Joseph Smith. „Als das Licht auf mir ruhte", schreibt Joseph Smith, „sah ich zwei Gestalten von unbeschreiblicher Helle und Herrlichkeit über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen redete mich an, nannte mich beim Namen und sagte, dabei auf die andere deutend: *Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!"* (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:17.)



Als die Heiligen aus Nauvoo vertrieben wurden, sah sich Louisa Barnes Pratt gezwungen, die Reise in die Rocky Mountains allein anzutreten. Ihr Mann war als Missionar in den Südpazifik gesandt worden. Sie fragte sich, warum „sich diejenigen, die meinen Mann ans Ende der Welt geschickt haben, sich nicht einmal erkundigten, ob ich mich allein auf solch eine gefährliche Reise vorbereiten könne". Ihr wurde daraufhin mitgeteilt, daß man sie für fähig hielt, auf eigene Faust zu reisen und sogar noch anderen beistehen zu können. Sie schreibt: „Das erweckte in mir ein Gefühl von Selbstverantwortung." Kurz darauf hatte sie ein Ochsengespann und einen Wagen und fuhr damit zur Stadt hinaus, wobei sie „relativ glücklich" war. So war – und ist – der Mut und der Glaube der Mormonenpioniere. (Siehe „Ein Vermächtnis des Glaubens", Seite 32.)

97982 150
GERMAN